

Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte	Band	Seite	Stuttgart 2007
NNU	76	171 – 197	Konrad Theiss Verlag

## Mittelalterliches Fensterglas und besondere Kleinfunde vom ehemaligen Dominikanerkloster in Norden, Ostfriesland

Von

Rolf Bärenfänger und Marion Brüggler

Mit 44 Abbildungen und 1 Beilage mit 16 Tafeln

### Zusammenfassung:

*Im Rahmen einer Rettungsgrabung auf dem Gelände des ehemaligen Dominikanerklosters in der Stadt Norden kamen zahlreiche Zeugnisse klösterlicher Sachkultur zu Tage. Das Kloster war 1264 gestiftet worden, mit einer Hauptbauzeit der Kirche und der Klausurgebäude gegen Ende des 13. Jahrhunderts und in der 1. Hälfte des 14. Jahrhunderts ist zu rechnen. Es wurde im 16. Jahrhundert im Zuge der Reformation aufgelöst. Im heutigen Stadtbild lässt sich die klösterliche Bebauung nicht mehr erkennen. Trotz der für ostfriesische Verhältnisse vergleichsweise guten schriftlichen Quellenlage ist die Lage nur grob bekannt, Aussehen und Situierung der Klosterbauten erschlossen sich aus ihnen nicht. Durch die Ausgrabungen konnte jetzt erstmals der Standort der Klosterkirche und der nördlich von ihr gelegenen Klausur gesichert werden. Es wurden Teile des westlichen und südlichen Kreuzgangs mit dort befindlichen Bestattungen sowie ein Teil des Nordflügels angeschnitten. Im Bereich des Nordflügels fand sich ein zweigeteilter Kellerraum mit noch aufgehender Mauererhaltung, möglicherweise zu einem Küchentrakt gehörend, aus dessen Verfüllung der Hauptteil des hier vorgestellten Fundmaterials stammt. Bedeutend ist vor allem der umfangreiche Komplex spätmittelalterlichen Fensterglases, der in die 1. Hälfte des 14. Jahrhunderts datiert werden kann und wahrscheinlich die Verglasung der Klausurgebäude widerspiegelt. Daneben fanden sich weitere, z. T. außergewöhnliche Kleinfunde wie ein Zirkel, ein Griffel, ein Bronzeglöckchen, Buchschließen und Skulpturenfragmente. Die Funde bezeugen die ehemals prachvolle Ausstattung dieses Klosters in dem früher bedeutenden Hafentort Norden.*

### Schlüsselwörter:

*Ostfriesland, Stadt Norden, Spätmittelalter, Kloster, Dominikaner, Fensterglas, Buntmetallfunde*

*Medieval window-glass and several small objects from the former Dominican friary in Norden, East Frisia*

*Abstract: A rescue excavation in the area of the former Dominican friary in the town of Norden yielded numerous objects that belonged to the monastery. Since the friary was founded in 1264, most of the building work on the monastery church and the other monastic buildings was probably done towards the end of the 13th century and in the first half of the 14th century. During the Reformation in the 16th century it was dissolved. The original site of the friary is no longer recognisable as an integral part of the present town plan. Although the documentary evidence is, for East Frisia, reasonably good, the location of the friary is only very roughly known and no documentary evidence can be obtained on the definite positions of the friary church and the cloisters. Parts of the west and south cloisters and the associated graves, as well as part of the north wing have been located by the excavations. A two-roomed cellar with more or less complete walls was uncovered in the vicinity of the north wing. It possibly belonged to the kitchen tract. Most of the material described in this paper was found in this cellar. The extensive assemblage of medieval window-glass is an important find; it dates from the first half of the 14th century and possibly originates from the cloisters. Other small finds, some quite unusual, include a drawing compass, a slate pencil, a bronze bell, book clasps and fragments of sculpture. These finds provide evidence of the rich furnishings and equipment in this friary in the formerly important port of Norden.*

*Keywords: East Frisia, Norden, late Middle Ages, friary, Dominican, window-glass, copper-alloy finds*

## Einleitung

Nach dem Verschwinden der etwa 28 Klöster Ostfrieslands zeugen nur noch die Ortskirchen von mittelalterlicher Sakralarchitektur in der Region. Hinweise auf die ursprüngliche Verglasung der Fenster lassen sich jedoch auch an ihnen nicht mehr finden. In dieser Frage hilft jetzt ein größerer Fundkomplex weiter, der im Verlauf des Jahres 2005 im Zuge einer Rettungsgrabung auf dem Gelände des ehemaligen Dominikanerklosters in der Stadt Norden vom Archäologischen Dienst der Ostfriesischen Landschaft geborgen worden ist. Während die Bearbeitung der Keramikfunde – überwiegend rheinisches Steinzeug – sowie der vielen Kilo von Tierknochen gesonderten Studien vorbehalten ist, stehen die Scherben von mittelalterlichem Fensterglas im Vordergrund dieser Betrachtung. Diese nicht alltägliche Fundgruppe verdient eine rasche und umfängliche Vorlage, die der vorliegende Bericht in überwiegend deskriptiver Form gibt. Zudem werden einige für Klosterfundplätze typische, aber auch besondere Kleinfunde vorgestellt.

Bei Klostergrabungen in Nordwestdeutschland, etwa vom Roden (RÖBER 1992, 147), Liesborn (PEINE 1993, 186), Hude (BRÜGGLER 2002, 52 ff.) oder Corvey (STEPHAN, WEDEPOHL, HARTMANN 1997, 696 ff.) ist Fensterglas bisher kaum in größeren Mengen zutage gekommen. Entsprechendes gilt für archäologisch gut untersuchte Städte wie Bremen (RECH 2004, 228 ff.),

Höxter (KÖNIG, STEPHAN, WEDEPOHL 2002, 336 ff.) oder Lübeck (DUMITRACHE 1992), wo allerdings unlängst ein umfangreicher Flachglaskomplex bekannt geworden ist, dessen abschließende Publikation noch aussteht (STEPPUHN u. RADIS 2000). Bei Kirchengrabungen, z.B. Tostedt, Ldkr. Harburg (DRESCHER 1985, 69 f.), gehören Fensterglasfunde eher zu den Raritäten; eine Ausnahme ist hier ein Neufund mit etwa 1000 Scherben in der Dionysiuskirche in Bremerhaven-Wulsdorf (BISCHOP 2005, 88f.).

Auch der benachbarte niederländische Raum ist nicht sonderlich reich an mittelalterlichen Fensterglasfunden (vgl. HENKES 1994). Frühere kleinräumige Grabungen in ostfriesischen Ortskirchen durch K. H. Marschallek und H. Haiduck haben keine Glasscherbenfunde erbracht (frdl. mündl. Mitt. H. Haiduck; vgl. HAIDUCK 1992). Immerhin fanden sich bei Untersuchungen der Ostfriesischen Landschaft wenige Exemplare, von denen noch weniger bemalt sind: Aus der Kirchengrabung in Marienhaf, Ldkr. Aurich (HAACK-KRÜTTNER 1977), liegen einige unbemalte bzw. stark korrodierte Stücke vor. Zwei Fragmente mit Bemalungsresten seien hier ebenso abgebildet (Abb. 1,1-2) wie das Bruchstück eines gebogenen Steges aus blauem Glas (Abb. 1,3). Das Bruchstück einer Rosette aus rotem Überfangglas stammt aus der Kirche zu Blersum, Ldkr. Wittmund (Abb. 1,4). Florale Motive in Schwarzlot- (Abb. 1,5) oder polychromer frühneuzeitlicher Bemalung (Abb. 1,6-7) zeigen drei Scherben aus der

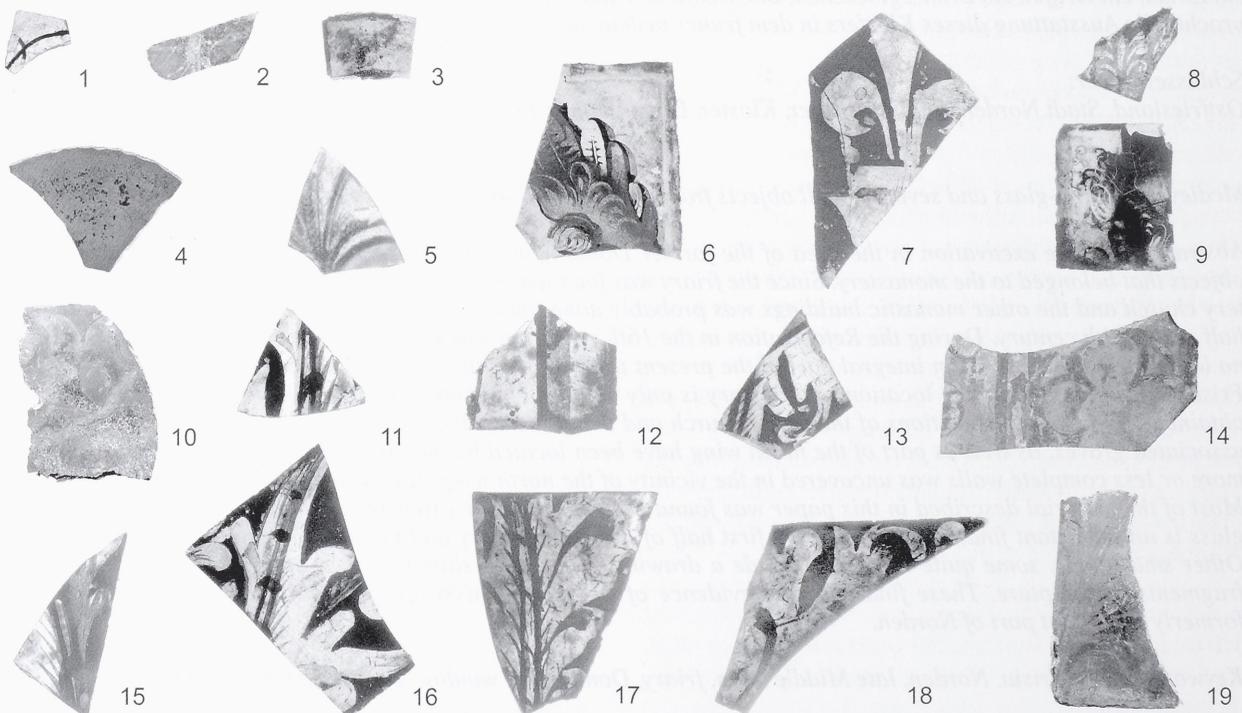


Abb. 1 Bemaltes Fensterglas aus ostfriesischen Kirchen: 1-3 Marienhaf, 4 Blersum, 5-7 Funnix, 8-9 Emden, Große Kirche, 10-19 Norden, Kloster Marienthal. M. 1:2.

Fotos: R. Bärenfänger.

Kirche des Wurtendorfes Funnix, Ldkr. Wittmund. Die Grabungen in der Großen Kirche in Emden (unveröffentlicht) haben einige überwiegend kleinteilig zerscherbte Stücke erbracht, von denen hier zwei gezeigt werden (Abb. 1,8-9). Bis auf die Funde aus Marien-hafe scheinen alle diese Stücke jünger als die unten vorzustellenden aus Norden zu sein, wie sich aus der dünneren Qualität des Glases und der unterschiedlichen Maltechnik ersehen lässt.

Im Zuge der langjährigen archäologischen Untersuchungen der Kirche des Zisterzienserklosters Ihlow, Ldkr. Aurich, sind nur wenige Dutzend bemalter Gläser und Reste von Bleiruten zutage gekommen (Publikation in Vorbereitung). Mit den Funden vom Kloster Barthe (BÄRENFÄNGER 1997, 169 ff.) hat sich dann die Materialbasis erheblich erweitert: Dort wurden mehr als 3100 mittelalterliche und frühneuzeitliche Flachglasscherben geborgen, wovon gut zehn Prozent Bemalungsreste tragen. Die große Masse dieser Scherben stammt aus der den Platz überdeckenden Schuttschicht, in die auch während der nachklösterlichen Nutzung des Areals in der Neuzeit immer wieder eingegriffen worden ist. Sowohl dieser Umstand als auch die Lagerung in dem gut durchlüfteten, später durch Waldbewuchs eher saurem Boden haben vor allem der Bemalung schlechte Erhaltungsbedingungen beschert, weshalb bisher erst die besser erhaltenen Exemplare veröffentlicht worden sind (BÄRENFÄNGER 1997, Abb. 220).

Bei den Ausgrabungen im Rahmen einer Bauvoruntersuchung auf dem Areal des ehemaligen Klosters Marienthal, ebenfalls Stadt Norden (POTTHOFF 2005), wurden im Jahre 2004 erneut Fensterglasfunde gemacht. Die besser erhaltenen Stücke seien hier abgebildet (Abb. 1,10-19).

Sowohl in Ihlow als auch in Marienthal zeigten sich wie auf den anderen bisher untersuchten Klosterplätzen die Folgen des planmäßigen Abbruchs der Gebäude im Zuge der Reformation unter dem Landesherrn Enno II.: Kaum ein Backstein blieb auf dem anderen, sämtliche Bauteile wurden in der rohstoffarmen Region einer Wiederverwendung zugeführt. So sind auch aus den Fenstern Glas und Blei herausgebrochen und wieder eingeschmolzen worden, was sich in dem geschilderten geringen Fundaufkommen deutlich widerspiegelt. Der hier vorzulegende, ungewöhnlich umfangreiche und den Umständen entsprechend gut erhaltene Fundkomplex hatte ein anderes Schicksal.

### Historische Quellen zum Dominikanerkloster in Norden

Die heutige Stadt Norden lag im Mittelalter zur Zeit der größten Ausdehnung der Leybucht unmittelbar an der See und verfügte über einen wichtigen Hafen (Abb. 2 u. 3). Sie war ein landesgemeindliches Zentrum,

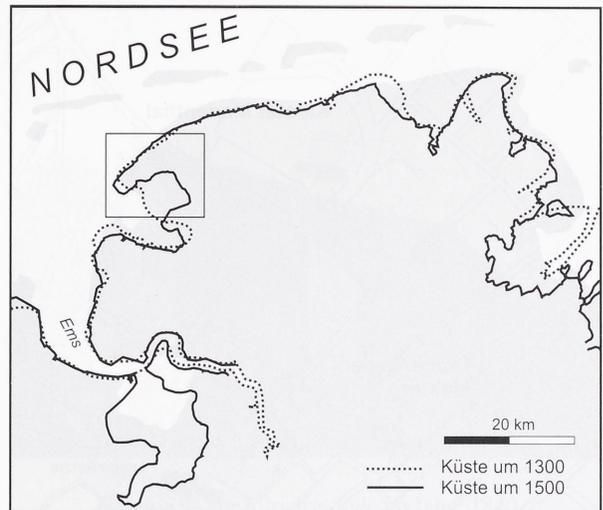


Abb. 2 Das ostfriesische Küstengebiet im Spätmittelalter. Das Quadrat kennzeichnet die Lage des Ausschnitts in Abb. 3. Zeichnung: G. Kronsweide.

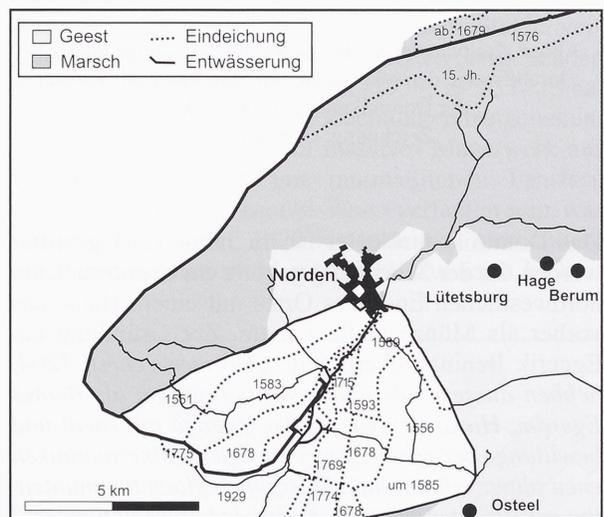


Abb. 3 Die Lage der Stadt Norden im Mittelalter und die Rückdeichung der Leybucht. Zeichnung: G. Kronsweide. Eindeichungen nach HOMEIER 1969.

ein Handelsort mit Kirchhügel, Markt und einer längeren, eng mit nichtagrarischen Häusern bebauten Straße (VAN LENGEN 1999, 137). Unmittelbar nördlich der Landeskirche St. Ludgeri stand die Stadtkirche St. Andreas, die ab 1531 in Verfall geriet und in der Mitte des 18. Jahrhunderts vollständig verschwand (BÄRENFÄNGER 1999). Im Weiteren gehörten zwei Klöster zur Norder Sakraltopographie (Abb. 4): das schon erwähnte benediktinische Marienthal, das zum Jahre 1255 erstmals sicher bezeugt ist, und das Dominikaner- oder Prediger-Kloster, auch Bruder-Kloster genannt.

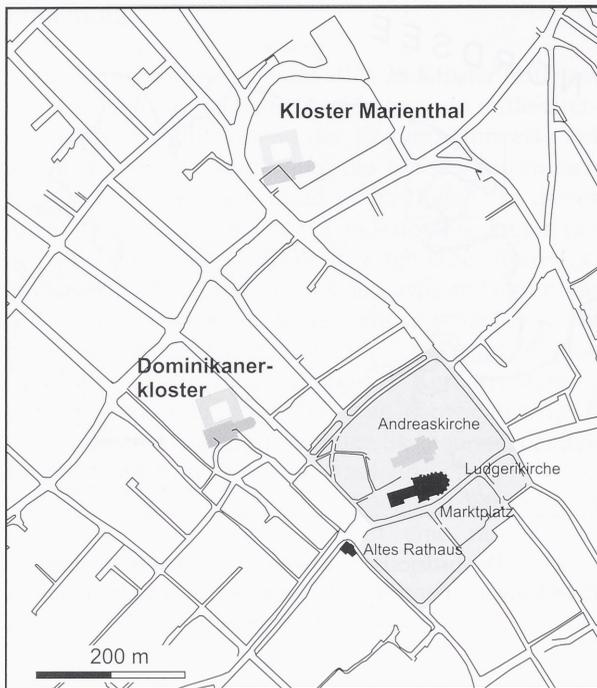


Abb. 4 Teilplan der Stadt Norden mit ehemaliger Andreaskirche sowie den rekonstruierten Standorten der Klöster der Dominikaner und Benediktiner.  
Zeichnung: G. Kronsweide.

Das Dominikanerkloster ist im Jahre 1264 gestiftet worden. Zu der Schenkung gehörte ein Grundstück am nordwestlichen Ende des Ortes mit einem Haus, das vorher als Münze gedient hatte. Zur Gründung hat Eggerik Beninga überliefert: „*Do men schreff 1264, hebben dusse nhabeschreven hoeventlinge, als Reiner Egeram, Hicko Itzinga, Harko Udenga mit raedt und bewillunge der gemeene meente den predikermonniken enen plaetz mit dat huiß, darin men plach tho munten, tho een cloester gegeven, darup de karcke getimmert*“ (zit. n. LÜBBING 1927, 274). Aus der Vokabel „*getimmert*“ auf einen ersten Holzbau schließen zu wollen, ist zwar durch den zeitlichen Abstand, der zwischen dem Vorgang und dem Bericht von Beninga aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts liegt, nur mit großem Vorbehalt zulässig. Andererseits ist die Annahme von SMID (1974, 104), bereits 1269 sei der Bau vollendet gewesen, ebenfalls kritisch zu würdigen, da in so kurzer Frist wohl nicht einmal eine ausreichende Menge von Backsteinen zur Errichtung einer vollständigen Klosteranlage zur Verfügung gestanden haben wird. Angesichts der archäologisch ermittelten Baugeschichten der Klöster in Ihlow und Barthe sind anfängliche hölzerne Gebäude denn auch eher die Regel als die Ausnahme (BÄRENFÄNGER 1998).

Über die Dimensionen der Klostergebäude liegen keine Informationen vor. Laut Ubbo EMMIUS (1981, 289), der sein ostfriesisches Geschichtswerk 1616

abschloss, war es „*eine sehr geschmackvolle Kirche*“, die nordwestlich des Marktes in einem aus dem Rentenregister erschließbaren Areal gelegen hat (vgl. SCHREIBER 1994, 167). Ansonsten liegen über das Dominikanerkloster mehr schriftliche Hinweise als über andere der ostfriesischen Klosterplätze vor. Dies ist der Überlieferung der „*Norder Annalen*“ zu verdanken, einer Schrift des Bruders Gerrit, die Ereignisse der Jahre 1271 bis 1530 verzeichnet (ed. MÖHLMANN 1959; s.a. LÜBBING 1927. CREMER 1955): Danach war das Kloster mehrfach von kriegerischen Handlungen betroffen. Ob ihm der große Stadtbrand von 1296 zusetzte, ist nicht bekannt. 1318 wurde es von *verwegenen Gesellen* besetzt und befestigt. 1358 griff Häuptling Hylo Attena das Kloster an und verschanzte sich darin. Die Pest raffte 1360 viele Norder Bürger und fast sämtliche Dominikaner dahin. 1377 brachte eine schwere Sturmflut (zweite Dionysiusflut) Überschwemmungen bis an die östlichen Klostermauern. Im Zuge der Auseinandersetzungen Udos von Norden mit den Brokmern wurde 1430 die Kirche geplündert und verbrannt. Nach BENINGA (1961, 289) „*sinnen se in de cloester und huiser gevallen, dat heell gespoliert und vorbrant*“. 1509 gab es eine schwere Feuersbrunst im nördlichen Stadtbereich, die vom Hause eines Barbiers am Kirchhof des Klosters ausging – ob das Kloster selbst betroffen war, ist nicht überliefert. Eine öffentliche Disputation am Neujahrstag 1527, an deren Ende der Dominikanermönch Heinrich Rees seine Kutte ablegte und Pfarrer der Norder Kirchengemeinde wurde, läutete auch in der Stadt Norden die Reformation ein. Der letzte Prior verschwand unter einem Vorwand mit beträchtlicher Habe und wohl auch dem Urkundenbestand des Klosters.

Der Landesherr Graf Enno II. nutzte die Gunst der Stunde: Er zahlte die letzten Mönche aus und zog den Kirchenschmuck und die Klostergüter ein. Wie auch in Ihlow führte er die Klostergebäude mit Ausnahme der Kirche einer profanen Nutzung zu und ließ das Dominikanerkloster „*mit großem Aufwand umbauen und für seine Hofhaltung einrichten; es wurde dann aber von Junker Balthasar von Esens, der Enno damit einen besonderen Ärger zuzufügen suchte, im Jahre 1531 verbrannt*“ (LÜBBING 1927, 294). In den Ruinen errichtete Ennos Schwester Theda, die zuvor in Marienthal, dem zweiten Norder Kloster, Nonne gewesen war, den *Froichenhof*, der noch in dem heutigen Straßennamen *Am Fräuleinshof* tradiert ist. Widersprüchlich sind die Angaben (s. LÜBBING 1927, 294 vs. SUUR 1838, 108) dazu, ob dies bald nach den Schäden von 1531, was folgerichtig wäre, oder erst 1560, drei Jahre vor Thedas Tod, erfolgt ist. 1558 sind dort Ruinen noch als Steinbruch genutzt worden. Aber gänzlich niedergelegt können die Gebäude nicht gewesen sein, da 1567 im *Oisterhauss* eine Lateinschule eingerichtet werden konnte. SUUR (1838, 108) vermochte in dem Schulgebäude noch Überreste des Klosters zu erkennen: „*Es deutet nämlich noch heute ... das Zimmer der*

dritten Klasse, mit seinem steinernen Gewölbe, dem stützenden Pfeiler in der Mitte und den Spuren von Nischen in den Wänden, auf Zusammenhang mit dem Kloster.“ Eine Ansicht der alten Ulrichsschule von 1840 zeigt denn auch einen schlanken, zweigeschossigen Bau mit steilem Pfannendach (Abb. 5). Im Erdgeschoss ist links ein vermauerter Türbogen zu erkennen, in den ein Fenster eingesetzt ist, was durchaus als Zeichen für die Umnutzung des Gebäudes gewertet werden kann.

## Fundgeschichte und Befund

Seit jeher sind bei Baumaßnahmen auf dem Platz des ehemaligen Dominikanerklosters immer wieder Funde von Mauer- bzw. Fundamentresten und Bestattungen gemacht worden. So berichten SUNDERMANN (1923) und CREMER (1939) von einem Brief des Kircheninspektors Wolken, in dem Beobachtungen beim teilweisen Neubau des Landratsamtes im Jahre 1792 mitgeteilt wurden (Abb. 6). Es wurden zahlreiche sehr gut erhaltene Bestattungen gefunden, darunter auch solche, die unter dem Fundament des Gebäudes lagen. In dessen westlichem Teil hatte neben der Gerichtsstube die sog. Prinzessinnenkammer gelegen, wie in *Amtsrechnungen* überliefert war. Dort befindet sich ein 1992 wiederentdeckter, offener, aus Klosterformaten errichteter Kamin, der wohl einen Überrest des Primärbaues darstellt, der von Bauhistorikern in die Jahre 1560/70 datiert wird (CANZLER 1992). Mit dieser Datierung und dem stratigraphischen Befund ist der Kern des Gebäudes jünger als der Klosterfriedhof gewesen und kommt daher, wie schon SCHREIBER (2000) feststellte, nicht mehr als Überrest des Klosters in Frage. Vielmehr wird es sich als der *Froichenhof*, in dem Theda ihren Ruhsitz hatte, ansprechen lassen.

Im 19. Jahrhunderts war dieser südliche Teil des Geländes von zwei weiteren Baumaßnahmen betroffen: Am Fräuleinshof entstanden 1836 das Amtsgericht (CREMER 1955, 41) und schließlich 1880 das Kreis- haus (Abb. 6). Funde bei diesen Baumaßnahmen sind augenscheinlich nicht aktenkundig geworden.

Weitere Beobachtungen beziehen sich aber auf das Osterhaus, dessen südlicher Teil, den SUUR (1838, 108) beschrieben hatte, 1851 für ein neues Klassenhaus niedrigeren worden ist (BABUCKE 1877, 189). Der verbliebene Rest trug noch auf der Ostseite „mit ihren Strebepfeilern und den noch sichtbaren Spuren großer, spitzbogiger Fensternischen ... deutlich den Charakter ihrer Bauzeit an sich“ (BABUCKE 1877, 187). 1872 entstand nördlich davon das neue Progymnasium. Bei den Erdarbeiten fanden sich „starke Fundamente in ziemlich beträchtlichen Mauerresten. Die Haupt- richtung derselben ging von Nordost nach Südwest“ (BABUCKE 1877, 187). Zahlreiche Funde wurden in diesem Zusammenhang erwähnt, darunter Münzen,



Abb. 5 Die alte Ulrichsschule im Jahre 1840.  
Aus: CREMER 1927.

Formsteine und Bodenfliesen bis hin zu einem Marienbild sowie wiederum Bestattungen.

Bei der Erweiterung der Schule nach Süden verschwanden im Jahre 1930 die letzten aufgehenden Reste des Osterhauses. CREMER (1939; 1955, 14 f.) hat seinerzeit einige Geländebeobachtungen festgehalten. Von Interesse ist dabei ein massives Mauerwerk aus Klosterformatziegeln mit mutmaßlichen Fenstern (Abb. 7). Es soll „genau Ost-West“ verlaufen sein, was der eben genannten, 1872 festgestellten Ausrichtung von Fundamenten nicht entspricht. Zunächst hielt er

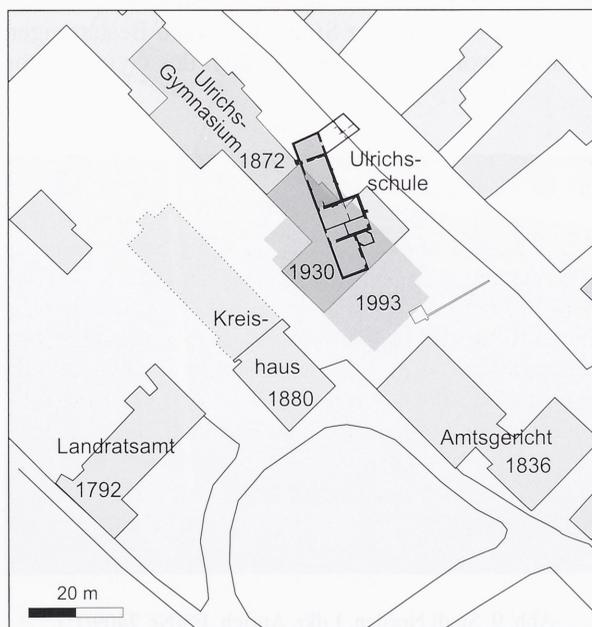


Abb. 6 Lageplan der öffentlichen Gebäude am Fräuleinshof mit ehemaliger Ulrichsschule und der Latrine nördlich des Amtsgerichtes.  
Zeichnung: G. Kronsweide.

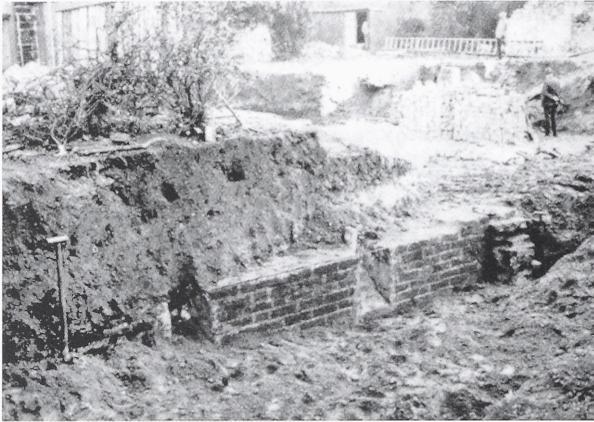


Abb. 7 Backsteinfundamente bei Erdarbeiten 1930.  
Aus: CREMER 1955, 14.



Abb. 8 Stadt Norden, Ldkr. Aurich, FStNr. 2409/1:1.  
Rettungsgrabung 1993. Zisternenartige Anlage aus der Zeit  
der Ulrichsschule. Foto: W. Schwarze.

diesen Bau für die Verbindung „zwischen dem östlichen und westlichen Klosterteil bzw. der Gebäude, die vor der Gründung des Klosters hier standen.“ Später kam CREMER (1955, 14) zu dem Schluss, es habe sich um Reste der „Münste aus der Zeit vor 1264“ gehandelt, weil er die angetroffenen Aufhöhungsschichten in diesen Zusammenhang brachte, die er für vorlöstlerlich und gegen die Sturmfluten aufgebracht hielt. Immerhin war schon damals offensichtlich, dass das Gelände früher nach Norden stark abgefallen und künstlich aufgehöhht worden ist.

Auch östlich der heute bestehenden Gebäude sind bei Bauarbeiten im Verlauf der 1964/65 hierher verbreiterten Norddeicher Straße mehrfach Bestattungen entdeckt worden. Ca. 50 m südlich des Gymnasiums

fanden sich 1974 beim Abbruch des alten Amtsgerichtes ebenfalls Skelettreste und ein „Gewölbe aus Steinen im Klosterformat“ (Ortsakten Ostfriesische Landschaft). Zuletzt wurden im Jahre 2004 Skelettfunde von der Polizei gemeldet, worunter sich ein Schädel mit verheilter Hiebverletzung befand (BÄRENFÄNGER 2005). Zusammengenommen waren also mit der Lage des Osterhauses, das als Relikt des ehemaligen Ostflügels der Klausur identifiziert werden kann, und den zahlreichen, z. T. in Reihen aufgedeckten Bestattungen östlich und südlich davon erste Hinweise auf die Position der Kirche des Norder Dominikanerklosters gegeben.

Anlässlich einer neuerlichen Erweiterung der Schule nach Süden, bis hin zum Amtsgericht (Abb. 6), wurde



Abb. 9 Stadt Norden, Ldkr. Aurich, FStNr. 2409/1:1.  
Rettungsgrabung 1993.  
Profilschnitt durch einen klosterzeitlichen, mit Sand  
verfüllten Fundamentgraben mit sekundär auflagernden  
modernen Klinkern.  
Foto: W. Schwarze.



Abb. 10 Stadt Norden, Ldkr. Aurich, FStNr. 2409/1:1.  
Beginn der archäologischen Untersuchungen nach dem  
Abbruch des Anbaues nördlich des Alten Kreishauses  
im Januar 2005.  
Foto: R. Bärenfänger.

zum Ende des Jahres 1993 eine kurzzeitige Baustellenbeobachtung möglich, die weitere Details lieferte. Zunächst wurde eine zweiräumige, auf der Westseite noch überwölbte, zisternenartige Anlage freigelegt (Abb. 8). Sie bestand aus sekundär verwendeten Klosterformatziegeln und lag bei identischer Ausrichtung nur ca. 4 m von einem Abort entfernt, der auf dem „Situationsplan vom Progymnasium in Norden“ von 1879 eingezeichnet ist. Nördlich davon kamen zwei rechtwinklig zueinander liegende Mauerreste von bis zu 7 m Länge zutage, von denen einer der Südwand der alten Lateinschule zu entsprechen scheint. Klosterzeitliche Befunde waren zweischichtig mit Sand verfüllte Fundamentgräben, deren Sohle bei +4,38 m NN lag. Einer von ihnen (Abb. 9) könnte mit dem nördlichen Abschluss der Kirche in Verbindung gebracht werden, aber beider Verlauf konnte aufgrund der fortschreitenden Baumaßnahmen nicht weiter verfolgt werden.

Die vorerst letzte Erweiterung des Gymnasiums begann zum Ende des Jahres 2004 mit dem Abriss des hinter dem alten Kreishaus stehenden modernen Anbaus (Abb. 10). Es zeigte sich rasch, dass trotz dessen Unterkellerung in großem Umfang archäologische Substanz erhalten war. Mit Unterstützung des Bauherrn, des Landkreises Aurich, wurde deshalb eine Rettungsgrabung aufgenommen, die unter z. T. winterlichen Verhältnissen bis in den April 2005 hinein durchgeführt werden konnte (Vorberichte: BÄRENFÄNGER 2005; 2006).

In der Südwestecke des Areals wurde ein rund 4 m breiter, mit Sand verfüllter Fundamentgraben aufgedeckt (Abb. 11). Etwa 2,50 m nördlich und parallel zu ihm verlief ein Zweiter, der nach rund 12 m Länge nach Norden umbog. Im Südosten lagen zwischen den beiden Gräben hinter- und übereinander einige West-Ost gerichtete Körpergräber. Am westlichen Rand der Grabungsfläche kam ein weiterer Fundamentgraben zutage, der im Abstand von 2,75 m parallel zu dem nach Norden führenden lag. Zwischen diesen beiden wurden ebenfalls West-Ost gerichtete Gräber gefunden, die jedoch nebeneinander gestaffelt von Süd nach Nord plaziert waren (Abb. 12). Mit dem Verlauf der Fundamentgräben und den Bestattungen sind demnach Teile des südlichen und des westlichen Kreuzganges angeschnitten worden, wobei der erstgenannte breitere Graben in der Südwestecke den Verlauf der Nordwand der Klosterkirche anzuzeigen scheint. Damit wäre deren Standort erstmalig lokalisiert (Abb. 13).

Der schmale Fundamentgraben im Westen schnitt und überlagerte eine im Durchmesser nicht vollständig erfasste, ca. 10 bis 12 m große und 1,60 m tiefe Grube, in der sich einzelne Abfallschichten u. a. mit Tierknochen befanden. Mit einheimischer Keramik des 13. Jahrhunderts und Scherben von Faststeinzeug scheint sie in die Anfangszeit des Klosters oder in die davorliegende Zeit zu gehören, als hier eine Münz-

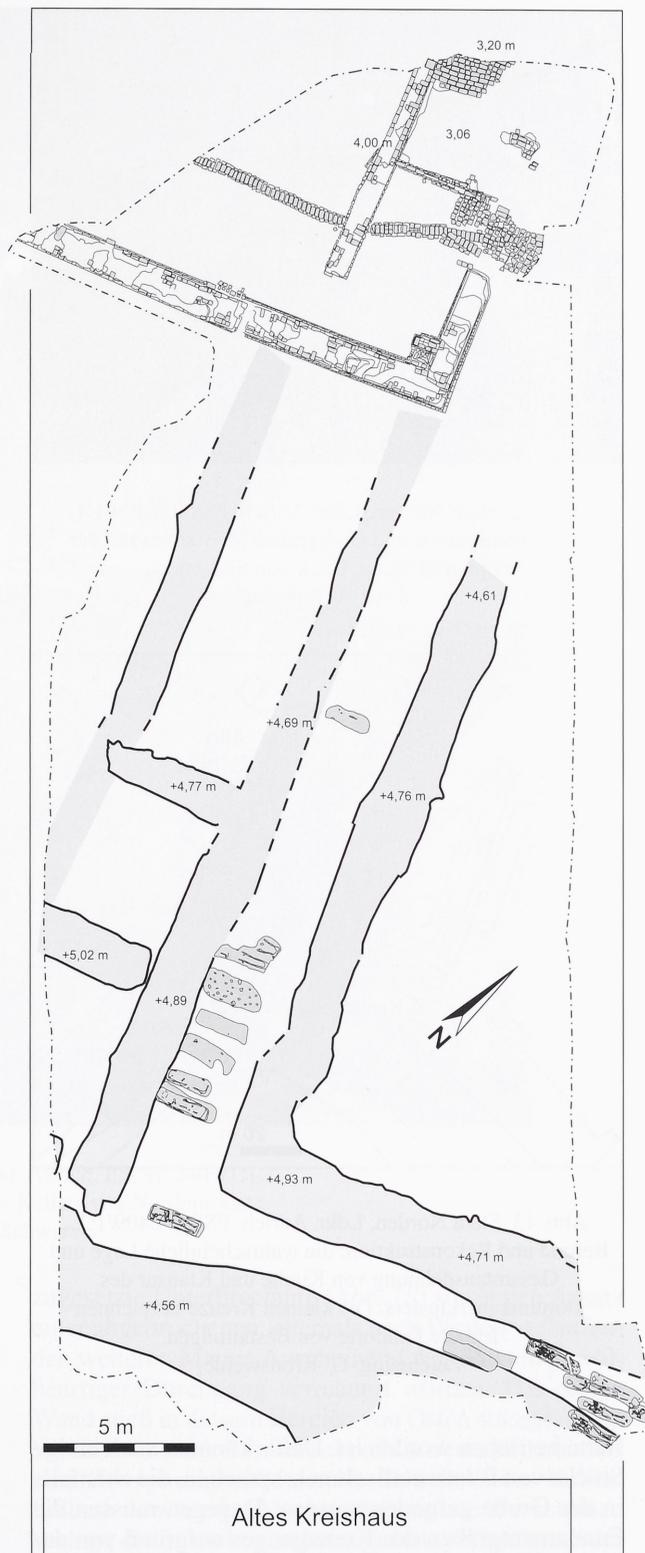


Abb. 11 Stadt Norden, Ldkr. Aurich, FStNr. 2409/1:1. Idealisierter Grabungsplan mit Verlauf der Fundamentgräben, den Bestattungen im Kreuzgang und dem Mauerwerk des Kellers. M. 1:250. Zeichnung: G. Kronsweide.



Abb. 12 Stadt Norden, Ldkr. Aurich, FStNr. 2409/1:1.  
Fundamentgräben und Grabgruben im Südwestteil der  
Grabungsfläche, Blick von Südsüdost.  
Foto: A. Prussat.

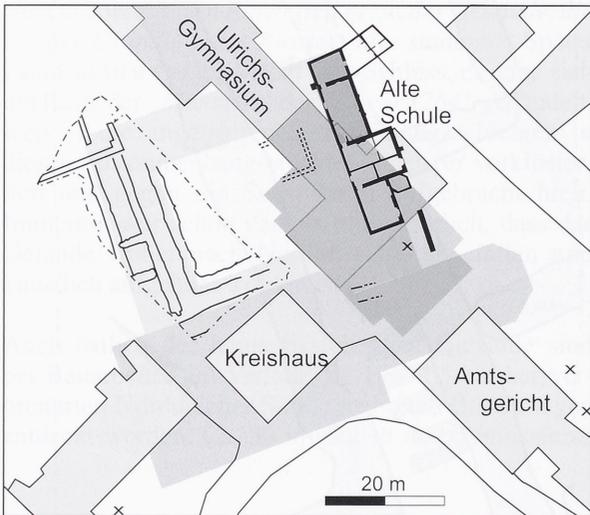


Abb. 13 Stadt Norden, Ldkr. Aurich, FStNr. 2409/1:1.  
Befund und Rekonstruktion: die wahrscheinliche Lage und  
Gesamtausdehnung von Kirche und Klausur des  
Dominikanerklosters. Die kleinen Kreuze bezeichnen  
frühere Fundorte von Bestattungen.  
Zeichnung: G. Kronsweide.

stätte betrieben worden ist. Dafür könnten auch einige Stücke von Buntmetallschmelz sprechen, die ebenfalls in der Grube gefunden wurden. Dagegen müssen die Fundamentgräben des Kreuzganges aufgrund von darin befindlichen Keramikscherben der leistenverzierten Grauware in die erste Hälfte des 14. Jahrhunderts datiert werden (Abb. 14). Die Klausurgebäude in diesem Bereich sind also erst geraume Zeit nach der Stiftung des Klosters entstanden. Wie in vergleichbaren Fällen werden auch im Dominikanerkloster in Norden zunächst provisorische Bauten gestanden haben, bevor die Anlage nach und nach fertiggestellt werden konnte.

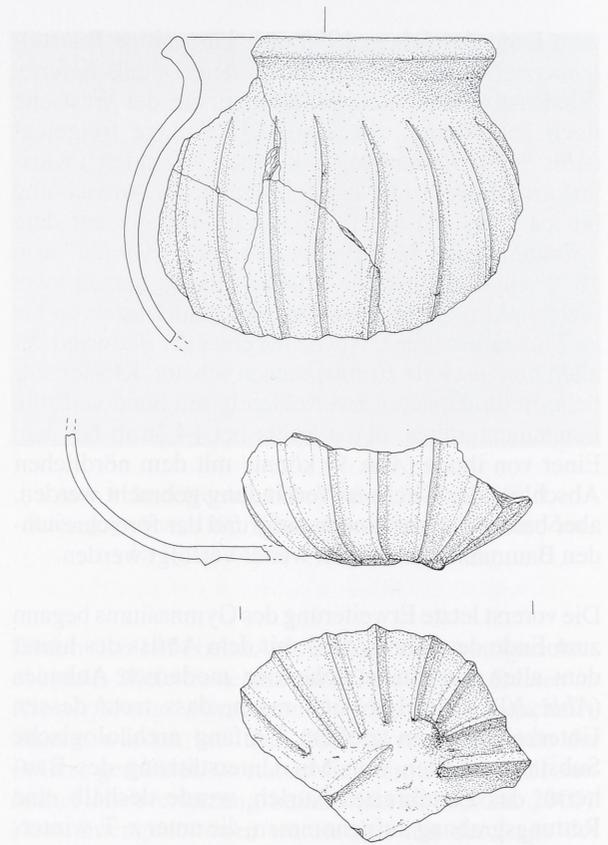


Abb. 14 Stadt Norden, Ldkr. Aurich, FStNr. 2409/1:1.  
Zwei Gefäßbruchstücke der leistenverzierten Grauware,  
wie sie kleinteiliger auch in den Fundamentgräben  
der Klausur gefunden wurde. M. 1:3.  
Zeichnung: P. Schamberger.

Erst kurz vor dem Abschluss der Grabungen wurde bekannt, dass am nördlichen Rand der Baugrube, außerhalb des zunächst geplanten Baukörpers, ebenfalls ein Bodeneingriff erfolgen sollte, um das Fundament für ein außen liegendes Treppenhaus zu schaffen. Dieser Bereich konnte nach fachlichen Vorgaben abgebagert werden, bis der Verlauf mehrerer Mauern aus Backsteinen im Klosterformat sichtbar wurde (Abb. 15). Es handelte sich um z. T. noch im Aufgehenden erhaltene Mauern eines Kellers, der im Nordflügel der Klausur gelegen haben muss. Da die ehemalige Geländeoberfläche vom Standort der Kirche bis hierher um etwa 3 m abgefallen ist, kann durchaus damit gerechnet werden, dass der Kellerbau zunächst ebenerdig angelegt und erst anschließend sein Umfeld aufgehöhrt worden ist. Wie oben erwähnt, hatte CREMER (1955, 14) diese Geländeerhöhung für vorklösterlich gehalten, was angesichts des Fundmaterials nicht bestätigt werden kann.

Die südliche, im Aufgehenden 0,90 m breite Kellermauer wurde auf gut 15 m Länge erfasst. Im Osten bog sie rechtwinklig nach Norden ab und endete dort nach

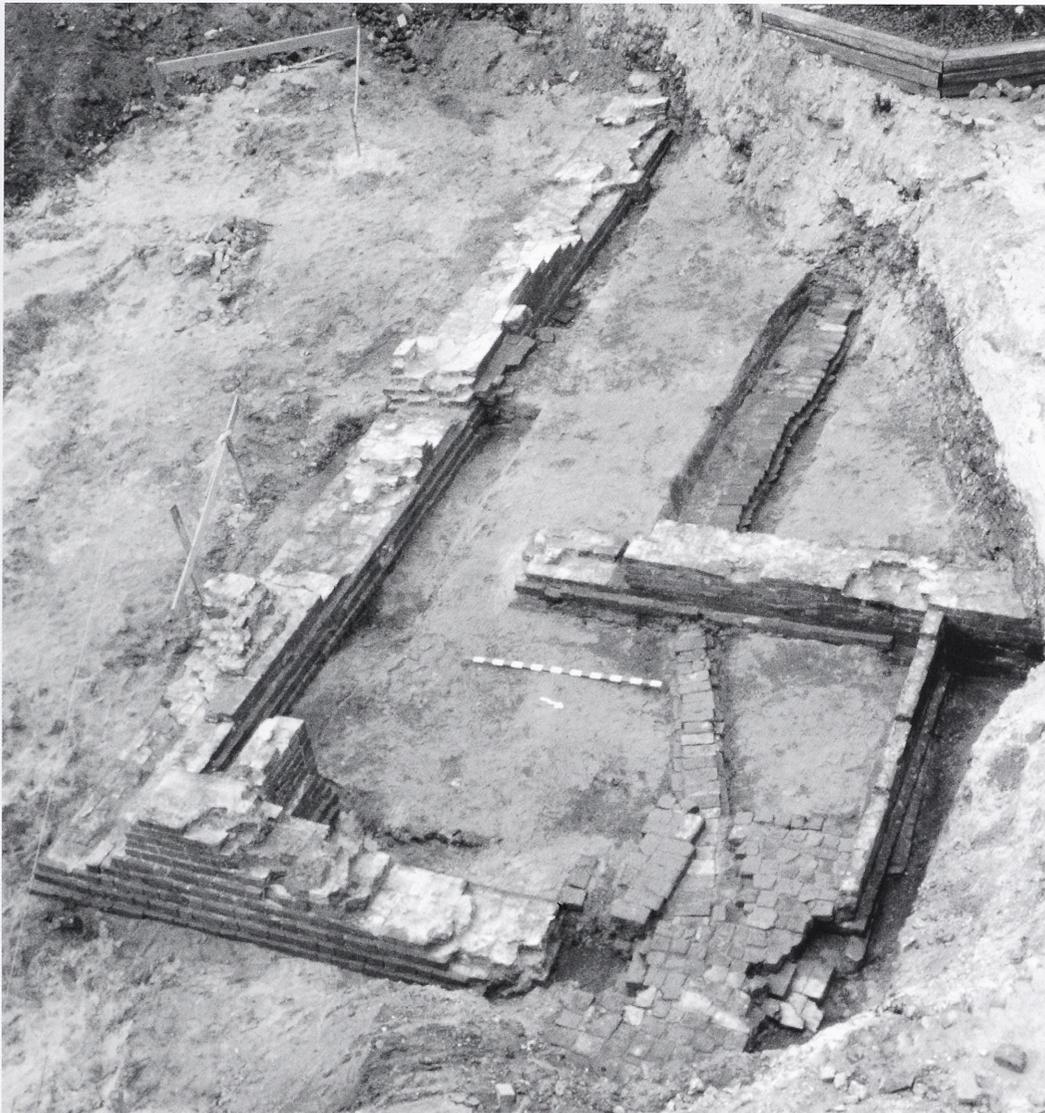


Abb. 15 Stadt Norden, Ldkr. Aurich, FStNr. 2409/1:1.  
Blick auf die Überreste des Kellers von Nordnordost.  
Foto: W. Schwarze.

4,50 m Länge stumpf. In dieser massiven Mauerecke scheint sich ein schmaler Eingangsbereich befunden zu haben, worauf der Ansatz einer Treppe und die Eckausnehmung für einen Türpfosten hindeuten (Abb. 16). Dieser Raum besaß eine Breite von etwa 3,50 m, er wurde im Westen von einer 0,60 m breiten weiteren Mauer begrenzt. Zwischen ihrem südlichen Ende und der Außenwand blieb ein 1,80 m breiter Durchgang in einen nicht weiter erfassten westlichen Raum ausgespart. Der genannte östliche Raum zog sich 6 m nach Norden und wurde dort von einer nur einen Stein breiten Mauer begrenzt. Südlich von ihr waren Reste der Bodenpflasterung und der Ansatz einer weiteren Treppe erhalten (Abb. 17). Die dünne Mauer und diese Treppenstufe scheinen einer zweiten Bauphase zu entspringen. Auch die Ostwand des westlichen Raumes zeigte auf dieser Höhe neben einem Pfeileransatz eine

zugesetzte Unterbrechung (Abb. 18) sowie den Ansatz einer abgebrochenen, ehemals nach Westen verlaufenden weiteren Mauer. Anscheinend war dort ein gewölbter Durchgang vermauert worden. Die dünne Wand stieß in diesem Bereich von Osten stumpf an die Westmauer (Abb. 19), was ebenfalls einen Hinweis auf eine Zweiphasigkeit darstellt. Unterhalb des Kellerfußbodens war eine Abwasserleitung aus Backsteinen verlegt, die in leicht geschwungenem Verlauf unter der Mauer auch in dem westlichen Raum verfolgt werden konnte (Abb. 20). Die Unterkellerung, ihre Verfüllung mit einer große Menge von Scherben rheinischen Steinzeugs sowie die Ausrichtung der Leitung parallel zum Gebäude und ihre Lage in dessen Mitte können diesen Teil des Nordflügels womöglich als Wirtschaftsbereich, vielleicht als unterkellerten Küchentrakt zu erkennen geben.



Abb. 16 Stadt Norden, Ldkr. Aurich, FStNr. 2409/1:1.  
Kellereingang mit Treppenansatz und mutmaßlichem  
Türdurchgang, Blick von West.  
Foto: A. Prussat.



Abb. 17 Stadt Norden, Ldkr. Aurich, FStNr. 2409/1:1.  
Pflasterung des Kellerfußbodens und Backsteinleitung,  
über der die jüngere Treppe ansetzt, Blick von Nord.  
Foto: A. Prussat.



Abb. 18 Stadt Norden, Ldkr. Aurich, FStNr. 2409/1:1.  
Fundament eines Kellerpfeilers, an das sich beidseitig eine  
jüngere Vermauerung anschließt, Blick von Südwest.  
Foto: A. Prussat.

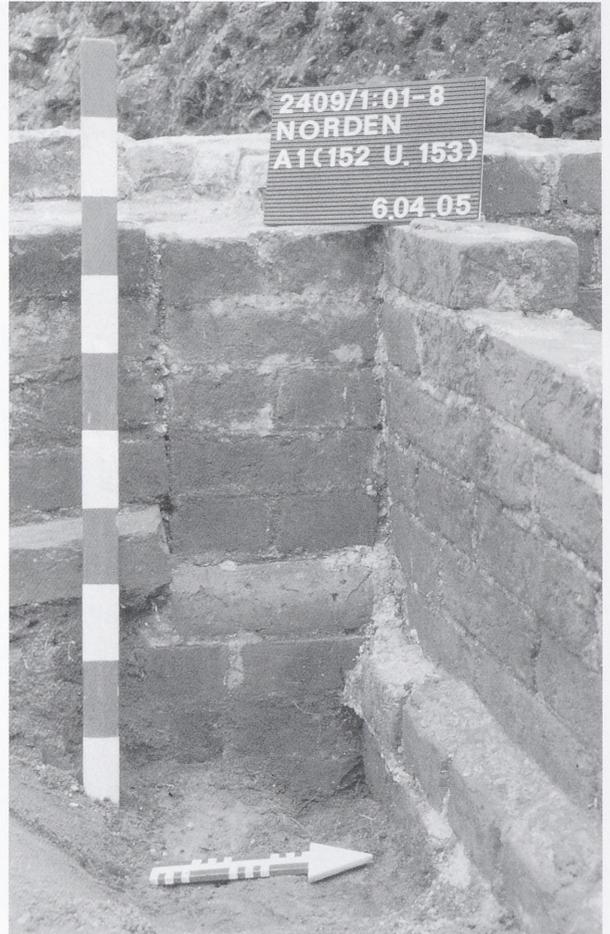


Abb. 19 Stadt Norden, Ldkr. Aurich, FStNr. 2409/1:1.  
Blick von Ost auf das Pfeilerfundament mit stumpf  
anschließender jüngerer Wand.  
Foto: A. Prussat.

Wie eine dünne Holzkohleschicht auf dem Fußboden, angeschmolzene Fensterbleistege, versinterete Dachschieferstücke und Rußspuren auf Keramikscherben belegen, ist der Keller von einem Brand heimgesucht worden. Der östliche Raum scheint danach wiederhergestellt worden zu sein, u. a. fand sich kleinräumig über dem verrußten Fußboden eine Sandbettung und darauf eine neue Pflasterung (Abb. 21). Der westliche Raum ist nach dem stratigraphischen Befund aufgegeben und mit Bau- und Brandschutt sowie Unrat verfüllt worden (Bef. 143, 145; s. Abb. 22). Auf diese Weise ist ein reichhaltiges Fundensemble erhalten geblieben, das wegen des sonst planmäßigen Abbruchs der ostfriesischen Klöster und damit einhergehender Wiederverwendung von Baumaterial auf anderen Plätzen bisher nicht in solcher Fülle hervorgetreten ist. Zunächst soll der umfangreiche Fundus von spätmittelalterlichem Fensterglas vorgestellt werden, danach werden besondere Kleinfunde thematisiert.



Abb. 20 Stadt Norden, Ldkr. Aurich, FStNr. 2409/1:1.  
Detail der Backsteinleitung nach Abnahme einzelner Decksteine.  
Foto: A. Prussat.



Abb. 21 Stadt Norden, Ldkr. Aurich, FStNr. 2409/1:1.  
Blick von Ost auf den verrußten Kellerfußboden, dem kleinräumig noch eine Sandbettung und Backsteine einer jüngeren Pflasterung aufliegen (oberhalb der Fototafel).  
Foto: A. Prussat.

### Die Glasfunde

Der im Folgenden zu besprechende Komplex mittelalterlichen Fensterglases umfasst insgesamt 3223 Bruchstücke, von denen 1653 bemalt sind. Mehr als 1100 Stücke von diesen wurden fotografisch dokumentiert. Bei den Übrigen wurde aufgrund ihrer geringen Größe, des schlechten Erhaltungszustandes und der dadurch bedingten Unerkennbarkeit von Details auf eine fotografische Dokumentation verzichtet. Der überwiegende Teil dieser Scherben trägt dieselben Motive wie die hier dargestellten Stücke: Reste von Kreuzschraffur und vegetabile Ornamente. Weitere 926 Bruchstücke waren unverziert und ungefärbt und sind daher hier nicht weiter aufgeführt. Die fotografierten Flachglasscherben sind im einheitlichen Maßstab von 1:2 auf den *Farbtafeln 1-16 der Beilage* dargestellt. Die Anord-

nung der Funde erfolgte in dem Bestreben, möglichst ähnliche Stücke zueinander zu sortieren, was angesichts der fragmentarischen Erhaltung vieler Motive sicher nicht in jedem Fall zufriedenstellend gelungen ist. Da das Gros der Stücke hinsichtlich der Bemalung nur im Durchlicht auf einem Leuchttisch zu beurteilen war, erfolgte die mehrfache Durchsortierung zudem anhand von Ausdrucken der Digitalfotos, was die mechanische Belastung der z. T. äußerst fragilen Originale auf ein Minimum reduzierte. Mit der Vorlage in dieser Form soll in erster Linie dem eingangs formulierten Ziel der raschen Publikation des Bestandes Rechnung getragen werden, damit er der weitergehenden Forschung zur Verfügung steht.

Zusammen mit den Fenstergläsern wurden etwa 25 Bruchstücke von Bleistegen mit H-förmigem Profil

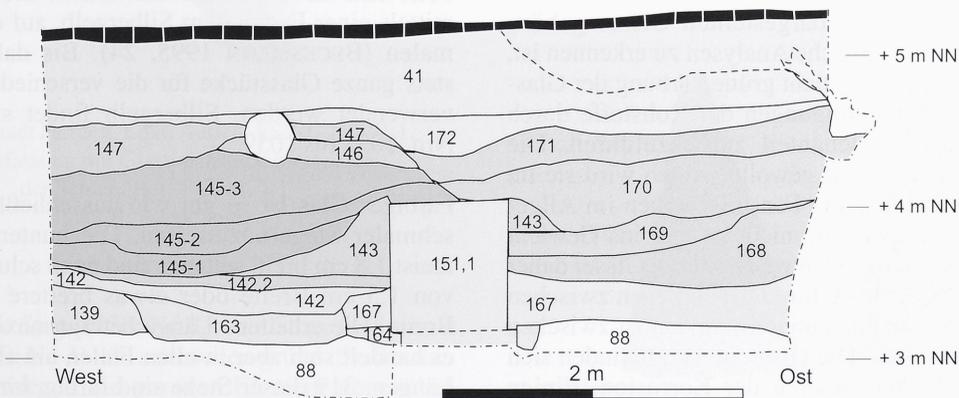


Abb. 22 Stadt Norden, Ldkr. Aurich, FStNr. 2409/1:1.  
Im Profilschnitt sind beidseitig der Mauer (Bef. 151) die unterschiedlichen Verfüllschichten der beiden Kellerräume zu erkennen. Die Masse der Fensterglasscherben stammt aus der Schicht Bef. 145 westlich der Mauer. M. 1:50.  
Zeichnung: G. Kronsweide.



Abb. 23 Stadt Norden, Ldkr. Aurich, FStNr. 2409/1:1.  
Bruchstücke von H-förmigen Bleieinfassungen und  
ein massiveres Bleistück (links unten)  
aus der Schicht Bef. 145. M. 1:3.  
Foto: R. Bärenfänger.

geborgen (Abb. 23). Diese Stege dienten zuvorderst der Fixierung der Einzelscheiben, sie konnten aber auch ihrerseits durch die Schattenwirkung einen Teil des Motivs ausmachen. In einem Stück befand sich noch ein Glasrest in originaler Position (Abb. 24). In den Winkeln fanden sich teils Spuren wie von Kitt, auch an einigen Scherben ließen sich davon zumindest optisch noch Reste ausmachen (z.B. Nr. 72, Abb. 25). Es ist bislang unklar, ob die mittelalterlichen Glaser Kitt verwendeten wie in späteren Zeiten üblich, um die Scheiben gegen Wind und Regen zusätzlich abzudichten, da der Nachweis an den Objekten außerordentlich schwierig ist (RAUCH 1998, 104). Eine Untersuchung dieser optisch als Kitt angesprochenen Spuren an zwei Bleistegen blieb jedoch auch für Norden ohne Ergebnis: In den Materialproben wurden mit Hilfe mikrochemischer und physiko-chemischer Methoden (IR-Spektroskopie) lediglich Calciumcarbonat (Kalk), Kalkputz, Bleikorrosionsprodukte sowie Phosphate festgestellt (Gutachten Prof. Dr. Elisabeth Jägers, Bornheim, v. 30.12.2005).

Die Mehrzahl der hier dargestellten Gläser gehört, soweit dies ohne chemische Analysen zu erkennen ist, einer Glassorte an. Die leicht grüne Färbung der Glasmasse ist auf Verunreinigungen der Rohstoffe durch einen schwachen Eisenanteil zurückzuführen. Die Färbung war somit nicht gewollt, jedoch wird sie im Gegenlicht, durch das die Fensterscheiben im Allgemeinen betrachtet wurden, nicht so sehr ins Gewicht gefallen sein. Im Folgenden werden diese Gläser daher als ungefärbt bezeichnet. Ihre Dicken liegen zwischen 1,5 bis 6,0 mm, die eindeutige Mehrzahl ist zwischen 2,5 und 3,5 mm dick. Die Glasscherben befinden sich in unterschiedlichen Stadien der Korrosion. Einige Stücke sind völlig opak geworden, an anderen breitet sich zunehmend Lochfraß aus. Vor allem die äußere Schicht und damit die auf ihnen vorhandene Bemalung blättern bei leichtester Berührung ab. Es handelt sich bei der Glassorte um das chemisch sehr anfällige

Holzschegglas, bei dem als Flussmittel Holzasche verwendet wurde – die geläufigste Glassorte des Mittelalters (WEDEPOHL 1993, 12). Durch die Bodenlagerung, insbesondere einsickerndes Wasser, werden die Alkali-Anteile ausgewaschen und die Gläser auf diese Weise instabil und zerstört. Die Kanten zeigen, wo sie noch erhalten waren, die Bearbeitungsspuren eines heißen Trenneisens, des sog. Kröseleisens, die Retuschen auf Flintsteinen ähnlich sind. Erst in der Neuzeit kam das Glasschneiden mittels Diamanten auf (DUMITRACHE 1990, 22).

Neben den ungefärbten Gläsern ist auch farbiges Glas vorhanden. Auch diese Gläser sind den eben genannten Holzscheggläsern zuzuordnen. Es kommen die Farben gelb, blau, rot und grün vor. Alle diese farbigen Gläser zeigen im Durchlicht noch immer ihre brillante Farbwirkung (Taf. 1). Die Farben wurden durch Zusätze von Metallen in der Glasmasse erzielt. Daneben spielten auch Ofenatmosphäre und Brenndauer eine Rolle (WEDEPOHL 1993, 19). Der mittelalterliche Glashersteller musste die Glasmasse jedenfalls scharf beobachten, wie eine zeitgenössische Quelle empfiehlt: „*quod si videris vas aliquod in croceum colorem mutari sine illud coqui usque horam tertiam, et habebis croceum leve [...]* Si autem vis permitte coqui usque horam sextam et habebis croceum rubicundum.“ (Wenn du siehst, dass sich der Inhalt eines Behälters gelb färbt, erhitze es bis zur dritten Stunde und du erhältst helles Gelb. Wenn du aber willst, erlaube ihm, bis zur sechsten Stunde zu kochen, so erhältst du ein rötliches Gelb; THEOPHILUS II, 7 und 8). Während die gelben, blauen und grünen Gläser in ihrer Masse durchgefärbt sind, handelt es sich bei dem roten Glas um nicht durchgefärbtes Glas. Vielmehr ist eine Fläche, und zwar die dem Gebäudeinneren zugewandte, mit einer sehr dünnen roten Schicht überfangen. Die mittels Kupferzusätzen rot gefärbte Glasmasse wäre in größerer Dicke nicht mehr lichtdurchlässig, was das Überfangen notwendig machte. Um 1300 wurde in Paris eine neue Technik entwickelt, die es erlaubte, mittels einer Farbe, dem Silbergelb, auf dem Glas zu malen (BECKSMANN 1995, 24). Bis dahin mussten stets ganze Glasstücke für die verschiedenen Farben verwendet werden. Silbergelb findet sich auf den Nrn. 1038 bis 1059.

Farbiges Glas ist so gut wie ausschließlich in Form schmaler Stege anzutreffen. Die bunten Stege sind meist 1,8 cm breit, seltener sind noch schmalere Stege von 1,5 cm Breite oder etwas breitere von 2,1 cm Breite. Die erhaltene Länge beträgt maximal 9,0 cm, es handelt sich aber in allen Fällen um abgebrochene Längen. 319 dieser Stege sind farbig, hinzu kommen sechs Stege aus ungefärbtem Glas und weitere 21 opak korrodierte Stege, bei denen die ursprüngliche Farbgebung nicht mehr erkennbar war. Die Stege gibt es in den Farben gelb, blau, rot und grün (Taf. 1). Es überwiegen die gelben Stege (125 Stücke; Nr. 2), am zweithäufigs-



Abb. 24 Stadt Norden, Ldkr. Aurich, FStNr. 2409/1:1.  
Bleieinfassung mit Glasbruchstück (unten) aus  
der Schicht Bef. 145. M. 1:1.  
Foto: R. Bärenfänger.

ten sind blaue Stege (120; Nr. 4), rote Stege sind weniger häufig (69; Nr. 3) und sehr selten grüne (5). Bei den Stegen überwiegen die geraden Elemente gegenüber den gebogenen (gelb: 104 gerade, 24 gebogen; blau: 102 gerade, 28 gebogen; rot: 55 gerade, 14 gebogen; grün: 5 gebogen; ungefärbt: 5 gerade, 1 gebogen; opak: 17 gerade, 4 gebogen; Nrn. 5-10). Bei der Farbe rot ist ein V-förmig gebogenes Fragment erhalten, dessen

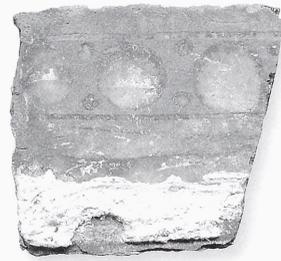


Abb. 25 Stadt Norden, Ldkr. Aurich, FStNr. 2409/1:1.  
Beispiel für die mutmaßliche Verwendung von Fensterkitt  
am Rand einer Glasscherbe mit Perlband (Nr. 72). M. 1:1.  
Foto: R. Bärenfänger.



Abb. 26 Stadt Norden, Ldkr. Aurich, FStNr. 2409/1:1.  
V-förmig abgewinkelter Steg aus rot überfangenem Glas  
(Nr. 1119). M. 1:1.  
Foto: R. Bärenfänger.

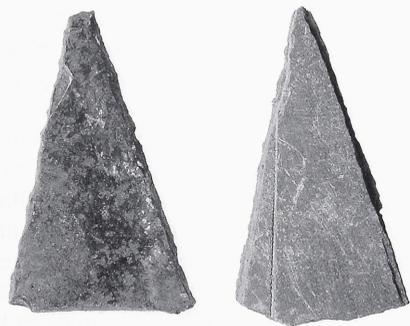


Abb. 27 Stadt Norden, Ldkr. Aurich, FStNr. 2409/1:1.  
Dreieckiges opakes Glas (links) und Ersatzstück aus Schiefer.  
M. 1:1.  
Foto: R. Bärenfänger.

Schenkel sich ausgebogen fortsetzen (*Abb. 26*). Diese bunten Stege fanden in Ornamentfeldern vor allem in den Bordüren der geraden Fensterbahnen Anwendung, wie sich hier auch in den zumeist nicht gebogenen Stegen widerspiegelt. Manche bunte Stege konnten aber auch im Inneren der Ornamente oder in den oberen Abschlüssen der Fenster entsprechend der architektonisch vorgegebenen Form (z. B. Spitzbögen) eingesetzt gewesen sein. Hier fanden dann auch die gebogenen Stücke ihre Anwendung. Besonders interessant ist in diesem Zusammenhang ein spitzdreieckig zugerichtetes opakes Glasstück. Es besitzt ein von der Form und der Stärke her unmittelbar entsprechendes Pendant, das allerdings aus einem Stück Dachschiefer gefertigt ist (*Abb. 27*). Beide werden in einem Ornament als Zwickelfüllung eingesetzt gewesen sein, wobei das Schieferfragment auf eine Reparatur des Fensters hinweist.

Neben den schmalen Stegen fanden sich auch wesentlich breitere, die ebenfalls zumeist in den Bordüren eingesetzt waren (Nrn. 11-21). In der Breite von 3,5 bis 4,2 cm sind 57 Fragmente vorhanden. Etwas schmaler sind 32 Stege von 3 cm Breite, die zwei parallele Linien auf der Innenseite zeigen. Die erhaltene Länge beträgt maximal 9 cm. Weitere vier Stege dieser Breite weisen diese Linien nicht auf. Sechs Stege von 2,5 cm Breite, davon ebenfalls zwei mit den besagten parallelen Linien, sind vorhanden. Im Gegensatz zu den schmalen Stegen überwiegen hier die ungefärbten Gläser. Lediglich ein gelber Steg ist 3 cm breit, ein blauer ist sogar 5 cm breit: Er besitzt ebenfalls im Abstand von 2 cm parallele Linien auf der Innenseite. Vier grüne Stege von 2,5 cm Breite weisen auch diese parallelen Linien auf (Nrn. 16-17).

Eine flächige Verwendung farbiger Gläser ist dagegen eher selten. So fanden sich unbemalte, bunte Fragmente ohne erkennbare Form nur 18 mal (9 Fragmente rot, 3 grün, 6 blau), fünf weitere zeigen eine Bemalung (Nrn. 22-26); eine davon (Nr. 22) ähnelt dem blauen Rosettenbruchstück mit Blume Nr. 51. Häufiger sind hier kreisförmige Stücke, insbesondere solche, die mit aufgemalten Rosetten verziert waren (Nrn. 27-51). An rotem Glas gibt es ein Kreissegment mit einem Durchmesser von 6,5 cm, ein halbkreisförmiges Stück sowie ein viertelkreisförmiges Stück. Zwei weitere Bruchstücke von Kreisformen aus rotem Glas zeigen eine Rosette, in deren Mitte ein Loch ist (Nrn. 36, 37). Drei Reste von Rosetten sind auf blauem Glas zu verzeichnen (Nrn. 42-43, 51), nur eine auf grünem Glas (Nr. 38). Sieben mal sind Rosetten auf gelbem Glas nachgewiesen, davon ist ein Exemplar mit einem Durchmesser von 3,5 cm vollständig (Nr. 27), zwei weitere Bruchstücke von Rosetten mit 6 cm Durchmesser liegen vor, ebenso wie vier Bruchstücke von Rosetten mit 4,5 bis 5 cm Durchmesser. Aber auch auf farblosem Glas kommen Rosetten vor: Ein Stück ist annähernd vollständig mit einem Durchmesser von 3,5 cm (Nr. 28), zwei weitere Bruchstücke mit Bemalung, davon eines mit

einer Blume (Nr. 46), liegen vor. Bei mehreren Rosettenfragmenten ist das Glas bereits opak, so dass sich die ursprüngliche Farbe nicht mehr erkennen lässt. Solche Rosetten bildeten häufig die betonte Mitte einzelner Ornamentfelder. Sie können aber auch flächig einen Hintergrund füllen, wie z. B. im Chor der Jakobskirche in Rothenburg o. d. Tauber (um 1390/1400; BECKSMANN 1995, 147 f.). Als Architekturdarstellung, genauer als Darstellung von Maßwerk ist das runde Stück Nr. 47 anzusprechen: Es findet eine Entsprechung im Sockel des Thrones der Muttergottes im Freiburger Münster (Langhaus nord XX 4/5 b), das um 1320/30 datiert wird (BECKSMANN 1995, 105 f.).

Auf farbigem Glas finden sich auch einige wenige weitere Motive, so ein Gesicht auf rotem Glas (Nr. 93), und mehrere wohl als Gewandfalten anzusprechende Stücke (Nrn. 23-26, 101-102). Die Mehrzahl der bemalten Gläser besteht jedoch aus ungefärbtem Glas. Bevor die überaus zahlreich vertretenen pflanzlichen Ornamente thematisiert werden, soll zunächst auf die Perlbänder und weitere, seltenere Ornamente eingegangen werden.

Perlbander sind mit einer Ausnahme (Nr. 62) auf farblosem Glas aufgemalt. Zunächst seien solche mit einem geschwungenen, S-ähnlichen Schnörkel zwischen den Kreisen erwähnt (Nrn. 52-68). Die Verzierung ist bei diesen sowie bei den folgenden Perlbandern ausgewischt. Eine Variante stellt ein Perlband mit zwei kleinen, ausgewischten Kringeln ähnlich einem Doppelpunkt zwischen den Kreisen dar (Nrn. 69-74, 80, 81). Nur einmal ist ein Stück vorhanden, das abwechselnd Rauten und Vierpässe zeigt (Nr. 79). Flecht- bzw. Wellenbänder sind auf mehreren Stücken vertreten (Nrn. 75-78). Perlbänder umrandeten die Ornamentfenster ebenso wie die oben besprochenen farbigen Stege, sie treten aber auch innerhalb von Ornamenten auf, beispielsweise als Borten von Gewändern oder als Begleitung der Stege. Sie sind überaus häufig nicht nur in der Glasmalerei (z. B. Zisterzienserkloster Haina, 13. Jahrhundert; LYMAN 1980, 351, *Abb. 10*), sondern auch in der Tafelmalerei, der Bildhauerei und der Holzschnitzerei anzutreffen.

Neben den eben besprochenen Perlbandern und ihrer Varianten findet sich als Randornament auch ein Fries aus stacheligen, wohl als Ilex anzusprechenden Blättern (Nrn. 82-92; frdl. mündl. Mitt. Dr. U.-D. Korn, Münster).

Figurale Darstellungen lassen sich auf den Norder Gläsern nicht ohne weiteres nachweisen, Hinweise darauf mögen die genannten mutmaßlichen Gewandfalten sein (Nrn. 23-26, 101-102). Es kommen aber verschiedene Gesichter (*Abb. 28*) auf acht Fragmenten vor. Eines davon (Nr. 93) ist auf rotem Glas aufgemalt, die übrigen auf ungefärbtem (Nrn. 94-100). Die Gesichter sind nie vollständig, auf Nr. 100 sind gar nur die



Abb. 28 Stadt Norden, Ldkr. Aurich, FStNr. 2409/1:1.  
Die Gesichter Nrn. 93, 95, 96. M. 1:1.  
Foto: R. Bärenfänger.

Stirnlocken erhalten, Nr. 97 zeigt seitliche Locken. Als eindeutig menschlich ist wohl nur ein Gesicht zu klassifizieren (Nr. 95). Die anderen Fragmente weisen Merkmale auf, die sie nicht klar als Darstellung von Menschen ansprechen lassen: Zwar sind die Locken in der Umrandung der Gesichter sowie die Augen menschlich, doch die breite Nase und der bis fast zum Auge hochgezogene breite Mund verleihen den Gesichtern einen eher fratzenhaften Ausdruck. Auf den Oberlippen sind Punkte dargestellt, die sich jedoch nicht als Bärte ansprechen lassen. Es ließe sich vermuten, dass es sich um die Darstellung von Tieren, so etwa von Löwen, handelt. Doch lassen sich bisher keine direkten Vergleiche von eindeutig als Löwen zu erkennenden, gleichzeitigen Abbildungen in der Glasmalerei finden. Die Löwen sind zumeist als Wappentiere dargestellt (z. B. Esslingen, St. Dionys, Chor nord III, 12a; BECKSMANN 1997, 110, Abb. 113) oder aber eindeutig animalischer gezeichnet (vgl. RODE 1974, 25 Abb. 23). Möglicherweise handelt es sich bei den in Norden gefundenen Gesichtern um Grottesken.

Besondere bzw. selten vertretene Stücke sind unter den Nummern 103 bis 123 abgebildet. Hierunter finden sich auch drei Fragmente mit Schrift (Nrn. 103, 104, 106). Jedoch lässt sich auch bei dem gut erhaltenen Stück Nr. 103 mit gotischen Minuskeln der Schriftzug nicht eindeutig lesen (Abb. 29). Nr. 106 könnte ein „a“ zeigen. Ein Keulenkreuz oder eine Dreipassvariante zeigt Nr. 122 (Abb. 30). Bei der Nr. 123 könnte es sich um die Ecke eines Buches handeln (frdl. Hinweis Dr. U.-D. Korn, Münster). Eines der wenigen Fragmente mit beidseitiger Bemalung stellt Nr. 112 dar, auf dem ein stilisiertes florales Motiv und ein in Zonen angelegtes Gitterwerk miteinander kombiniert sind. Nur einmal kommt der Blattansatz einer Lilie vor (Nr. 116), wie er vollständig im Westfenster des Klosters Haina

aus dem Anfang des 14. Jahrhunderts erkennbar ist (LYMANT 1980, 353, Abb. 12).

Die Masse die verzierten Gläser zeigt Blätter, Fruchtstände oder Ranken, ist somit pflanzlich ornamentiert. Hier lassen sich in der Technik der Kreuzschraffur zwei Gruppen unterscheiden (Abb. 31), und zwar solche mit einer aufgemalten Kreuzschraffur mit recht breiten Gitterlinien (z. B. Nrn. 124-192) und solche, bei denen die Kreuzschraffur aus flächig aufgemaltem Schwarzlot herausgewischt, sprich: radiert ist (z. B. Nrn. 193, 194, 201). Eichenblätter (Nrn. 201-211) sowie Eicheln (Nr. 185-200) kommen mit beiderlei Kreuzschraffuren vor (Abb. 32). Eichenlaub und Eicheln sind insgesamt sehr häufige Motive der gotischen Pflanzenornamentik der zweiten Hälfte des 13. und ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts: In der Glasmalerei sind Beispiele aus Altenberg, Heiligenkreuz, Loccum (LYMANT 1979, 80) Freiburg im Breisgau (ehem. Dominikanerkirche; BECKSMANN 1995, 100), Wienhausen (BECKSMANN u. KORN 1992, 226, Taf. 65) und dem Kölner Dom zu nennen (BRINKMANN u. LAUER 1998, 29). Auch in der kontemporären Bauplastik (Altenberg, Köln, LYMANT 1979, 80) und in der Wandmalerei (Wienhausen) ist dieses Motiv wiederzufinden.

Die Blätter ab Nr. 212, die überwiegend vor ausgewischter Kreuzschraffur sitzen (außer Nrn. 212, 243, 260, 262 und 264), sind etwas filigraner gezeichnet und enden eher spitz. Zu dieser Gruppe gehören auch Bruchstücke, auf denen hauptsächlich die Blattadern zu sehen sind (Nrn. 541-631).

Die meisten Blätter sind handförmig gelappt wie Ahorn- oder Weinlaub. Einmal kommt ein vollständiges Blatt einer anderen Pflanzenart vor (Nr. 127). Vermutlich handelt es sich bei den gefingerten Blättern zumindest



Abb. 29 Stadt Norden, Ldkr. Aurich, FStNr. 2409/1:1.  
Glasscherbe mit Inschrift Nr. 103. M. 1:1.  
Foto: R. Bärenfänger.

teilweise in der Tat um Weinlaub, was die unten beschriebenen Fruchtstände ebenfalls nahe legen. Manche der Bruchstücke zeigen ein gefingertes Blatt, das kreisförmig von einer Ranke umgeben ist (z. B. Nr. 418, aber auch Nrn. 398, 786, 789, 790, 792). Ein sehr ähnliches Ornament zeigt ein in den Jahren 1259-1269 entstandenes Chorfenster im Altenberger Dom (Fn III). Die Ranken bilden ein Ornament aus Rauten und Halbkreisen, die Blätter werden als Ahorn angesprochen (LYMANT 1979, 81 f.). Ein weiteres, gleichzeitig entstandenes Chorfenster im Altenberger Dom (FsIV), dessen Blattdarstellung Nr. 398 sehr ähnlich ist, zeigt eine spiralgewundene Weinranke (LYMANT 1979, 84). Ebenfalls derart gestalteten Ornamentfenstern sind Äste und Ranken zuzuordnen, meist bogenförmig und mit Blättern in Zusammenhang stehend (Nrn. 786-889). Besonders kleinteilige Bruchstücke zeigen nur noch kurze Abschnitte solcher Strukturen mit Zwickeln, Eckelementen und Winkeln (Nrn. 890-989) oder lediglich Gitterflächen (Nrn. 990-1031).

Wesentlich seltener als die gefingerten Blätter kommen kleine herzförmige Blätter vor, möglicherweise Lin-

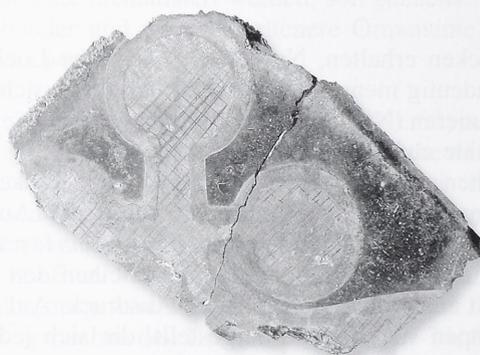


Abb. 30 Stadt Norden, Ldkr. Aurich, FStNr. 2409/1:1.  
Glasscherbe mit Keulenkrenz Nr. 122. M. 1:1.  
Foto: R. Bärenfänger.

denblätter (Nrn. 686-698). Sie finden sich im in die 90er Jahre des 14. Jahrhunderts datierten Westfenster des Altenberger Doms, wo sie als Damaszierung des Untergewandes des Hl. Andreas erscheinen, allerdings hier in Silbergelb (LYMANT 1979, 145, 150 f.). Möglicherweise treten diese kleinen Blätter aber auch mit

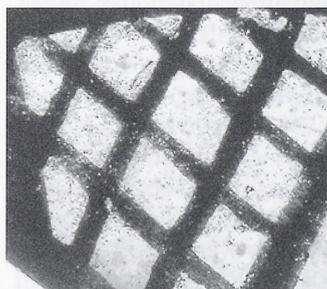
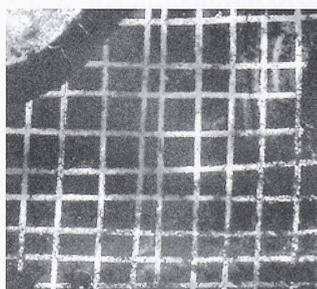


Abb. 31 Stadt Norden, Ldkr. Aurich, FStNr. 2409/1:1.  
Detailausschnitt mit Gittern Nrn. 178, 538. M. 2:1.  
Foto: R. Bärenfänger.



Abb. 32 Stadt Norden, Ldkr. Aurich, FStNr. 2409/1:1.  
Glasscherben mit Eicheln (Nrn. 188, 193) im Durch- bzw. Auflicht. M. 1:1.  
Foto: R. Bärenfänger.

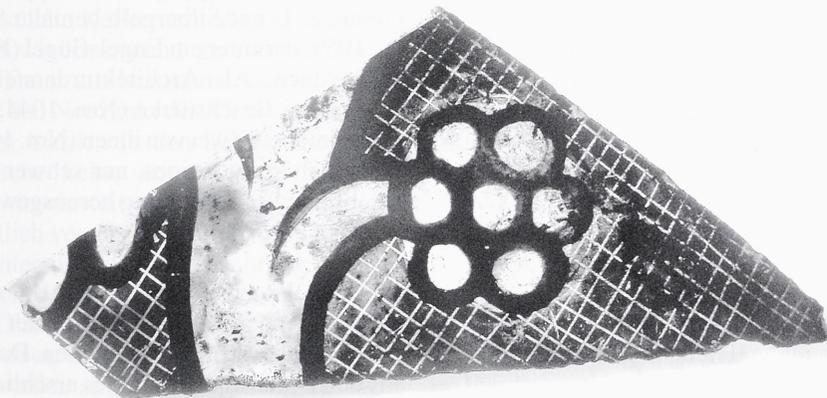


Abb. 33 Stadt Norden, Ldkr. Aurich, FStNr. 2409/1:1.  
Glasscherbe Nr. 635 mit Fruchtstand. M. 1:1.  
Foto: R. Bärenfänger.



Abb. 34 Stadt Norden, Ldkr. Aurich, FStNr. 2409/1:1.  
Glasscherbe Nr. 1033 mit filigraner Bemalung. M. 1:1.  
Foto: R. Bärenfänger.



Abb. 35 Stadt Norden, Ldkr. Aurich, FStNr. 2409/1:1.  
Glasscherbe Nr. 1043 mit Engelsflügel. M. 1:1.  
Foto: R. Bärenfänger.

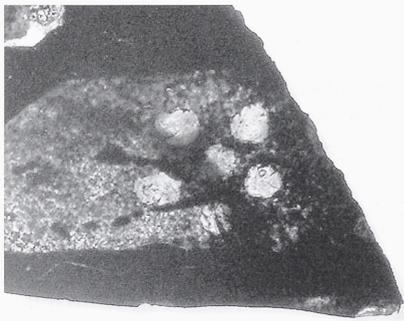


Abb. 36 Stadt Norden, Ldkr. Aurich, FStNr. 2409/1:1.  
Details aus Glasscherben Nrn. 1045 und 1051 mit ausge-  
wischtem Röschen. M. 3:1.  
Foto: R. Bärenfänger.

größeren – quasi als junge Triebe – gemeinsam auf.  
Darauf könnte das Stück Nr. 288 hindeuten.

Weitere Gläser zeigen kugelige Fruchtstände aus runden Früchten bzw. Beeren (Nrn. 632-685), wobei es sich um mehr oder weniger stilisierte Darstellungen von Weintrauben, Früchten des Efeus oder Hahnenfußes handeln könnte (Abb. 33). Die genannten Pflanzen sind häufig in der gotischen Glasmalerei dargestellt. Die Stilisierung der Fruchtstände erschwert mitunter eine eindeutige Zuweisung. Obwohl die Fruchtstände Efeu erkennen lassen würden, ist er jedoch wohl eher nicht dargestellt, da deren typische, dreieckigen, spitz endende Blätter ansonsten nicht als Motiv vorhanden sind. Es könnte sich bei den runden Trauben, insbesondere bei den Nrn. 651 oder 652 auch um Früchte des Hahnenfußes handeln (vgl. Chorfenster Fn V in Altenberg; LYMANT 1979, 82). Wahrscheinlich handelt es sich jedoch bei den dargestellten Früchten um Weintrauben. Zwar erscheint nur Nr. 654 einigermaßen realistisch gemalt, doch finden sich Stilisierungen, bei denen die Trauben kugelig angeordnet sind, in der Wandmalerei, so etwa im Nonnenchor des Zisterzienserinnenklosters Wienhausen (KORN 1975, 45).

Zahlreich sind Glasbruchstücke mit Astteilen bzw. -abschnitten und deren Gabelungen sowie Ansätze von Blättern bzw. Blattstielen (Nrn. 717-889). Auch Ranken mit Spiralenden kommen vor (Nrn. 699-716). Eine botanische Bestimmung dieser Stücke kann nicht erfolgen; aufgrund der Zerschabung lässt sich auch nicht mehr rekonstruieren, welche wohl meist geometrischen Muster die Ranken zusammen mit den Bleistegen gebildet haben.

Von den bislang beschriebenen Scherben, die alle einer einzigen Glassorte zuzurechnen sind, lassen sich wenige Stücke abgrenzen, die anhand optischer Merkmale wie der deutlich geringeren Dicke der Scheiben und einem anderen Korrosionsverhalten – die Stücke sind z. T. besser erhalten als die vorgenannten – einer andern Glassorte zuzurechnen sind (Nrn. 1032-1107). Zudem ist die Bemalung z. T. offenbar mit halbtransparentem Braunlot (vgl. GOETZ 1966, 22), nicht mehr mit Schwarzlot aufgetragen. Die Bemalung unterscheidet sich auch von den oben besprochenen Stücken. Hier findet sich etwa eine deutlich filigranere pflanzliche Bemalung (Nrn. 1032-1037; Abb. 34). Ebenfalls dieser jüngeren Gruppe sind schließlich dünne, z. T. mit Silbergelb bemalte Stücke Nrn. 1038 bis 1059, darunter ein Engelsflügel (Nr. 1043; Abb. 35) zuzuordnen. Als Architekturdarstellung sind unter diesen drei Bruchstücke (Nrn. 1044, 1045 und 1051) anzusprechen. Zwei von ihnen (Nrn. 1045, 1051) zeigen zusätzlich ein winziges, nur schwer erkennbares, aus einer flächigen Bemalung herausgewischtes Rosettenmotiv (Abb. 36).

Die hier dargestellten Bruchstücke erlauben es zwar nicht, aus ihnen vollständige Fenster oder gar Bildprogramme rekonstruieren zu wollen. Doch lässt sich auch aus den Bruchstücken einiges erschließen. Die größten Fensterflächen waren wohl mit einer Grisailleverglasung versehen, d. h. mit ungefärbtem Glas, auf das mit Schwarzlot pflanzliche Ornamente aufgemalt waren. Die Hintergründe waren durch aufgemalte oder ausgewischte Kreuzschraffur gefüllt. Die Grisailen (von frz. gris = grau) waren durch farbige Punkte, Rosetten und Bänder aufgelockert. In den Bordüren wechselten sich meist Perlbänder, bunte Stege und Blankglas variantenreich ab. Eine derartige Verglasung war im 13. bis in die Mitte des 14. Jahrhunderts weit verbreitet und äußerst beliebt (vgl. z.B. Wienhausen; BECKSMANN u. KORN 1992, 246 f.). Dies hatte zum Einen seine Begründung in den Bilderverboten verschiedener Reformorden, die eine Armutshaltung zur Schau stellen und die Mönche vor Ablenkung in ihrer Andacht schützen sollte. Zum anderen bot eine solche Verglasung auch praktische Vorteile durch die größere Lichtdurchlässigkeit und den geringeren finanziellen Aufwand gegenüber herkömmlichen, aufwändigen Farverglasungen. Die immer größer werdenden Fenster ließen sich durch den bis ins Unendliche wiederholbaren Musterrapport auch einfacher gestalten als durch szenische Darstellungen

(SCHOLZ 1998, 51 f.). Dass die Norder Dominikaner nicht völlig auf figürliche Darstellung verzichteten, zeigen die im Vergleich zu den Grisaillescheiben zahlenmäßig zurücktretenden Bruchstücke figürlicher Darstellungen, so die Gesichter von wohl Grotesken, in einem Fall eines Menschen, wahrscheinlich einer biblischen Gestalt oder eines Heiligen, die Gewandfalten, Architekturdarstellungen und das Buchfragment. Wahrscheinlich handelt es sich bei den Norder Glasfenstern um die häufig zu findende Lösung der Verglasung, bei denen im unteren Fensterbereich architektonisch gerahmte Standfiguren dargestellt sind, während die oberen Zonen mit Grisaillemalerei ornamental gestaltet waren (SCHOLZ 1998, 54).

Wo jedoch sind die hier besprochenen Glasfenster ehemals eingesetzt gewesen? Es könnte sich einerseits um die Verglasung der Klausur handeln. In diesem Fall wäre der ehemalige Standort nicht allzu weit weg vom Ort der Deponierung entfernt gewesen. Weiterhin besteht die Möglichkeit, dass es sich um die Fenster der Kirche selbst handelt. In diesem Fall müßte die Zerstörung des Gebäudekomplexes so erheblich gewesen ist, dass der Bauschutt weitflächig verteilt werden konnte. Da der östliche Kellerraum aber wohl zeitnah nach dem Brand wieder instand gesetzt worden ist, scheint sich das Feuer auf bestimmte Gebäudeteile – vielleicht nur auf den Nordtrakt der Klausur – begrenzt zu haben. Zudem wurden in den übrigen Bereichen der Grabungsfläche keine entsprechenden Spuren gefunden, doch inwieweit die Kirche von dieser Katastrophe letztlich verschont geblieben ist, kann nur durch weitere Untersuchungen in Erfahrung gebracht werden. Die Masse der in dem westlichen Kellerraum aufgefundenen Glasscherben stammt also wohl von Fenstern der Klausur, die während deren Entstehung dort eingesetzt worden sind. Die Erbauung des westlichen und nördlichen Kreuzganges des Norder Dominikanerklosters lässt sich durch die oben genannten Funde von leistenverzierter Grauware (Abb. 14) zeitlich gut eingrenzen, da diese spezielle Tonware frühestens ab dem Ende des 13. Jahrhunderts und im 14. Jahrhundert hergestellt worden ist (vgl. STILKE 1991). Neufunde in Ostfriesland zeigen, dass sie ihren zeitlichen Schwerpunkt in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts gehabt haben muß. Dies stimmt gut mit der Datierung der Glasfunde überein: Die oben mehrfach angeführten Vergleiche mit noch existierenden Glasmalereien weisen ebenso in die erste Hälfte des 14. Jahrhunderts. Dies kann aus kunsthistorischer Sicht wohl noch auf die Zeit um 1320 bis 1340 präzisiert werden (frdl. Hinweis Dr. U.-D. Korn, Münster).

Die zweite Glassorte, die sich nur in der Verfüllung des östlichen Kellerraumes fand, lässt sich bislang nur unbefriedigend einordnen. Die ebenfalls hier überwiegenden pflanzlichen Ornamente scheinen nichts mehr mit denen der vorherigen Verglasung zu tun zu haben. Die Ornamente sind wesentlich filigraner und ver-

schnörkelter. Botanische Zuordnungen lassen sich hier nicht mehr erkennen. Nur auf diesen Stücken kommt eine Bemalung mit Silbergelb vor, das zwar um 1300 erfunden worden ist, bei dem jedoch sicher einige Zeit vergangen ist, bis es auch in Norden verwendet wurde. Die Farbigkeit der Gläser hat deutlich nachgelassen, es scheint nur mehr ungefärbtes Glas in verschiedenen Farbnuancen von hellblau, gelblich und bräunlich vorzukommen, daneben gelb gefärbtes Glas (Nr. 1046, 1052). Es besteht eine gewisse Ähnlichkeit zu den eingangs gezeigten Gläsern aus dem Kloster Marienthal (Abb. 1, 10-19).

### Besondere Kleinfunde

Aus der Fülle des sonstigen Fundmaterials vom Norder Dominikanerkloster seien hier abschließend einige besondere Stücke vorgestellt. In der vollständig verlorenen Klosterwelt Ostfrieslands tragen sie wie die Kleinfunde vom Kloster Barthe (BÄRENFÄNGER 1997, 175 f. Abb. 225 f.) oder aus Marienthal (POTTHOFF 2005, 132 Abb. 4) zur Kenntnis vom Alltagsleben und der Ausstattung der Konvente bei.

Genannt sei zunächst ein 6,7 cm langer Griffel aus Knochen (Abb. 37, 11). Er gehört zum „Typ mit spatelförmigem Glättkopf und meist rundstabigem, sich zur Schreibspitze verjüngendem Schaft“ nach KRÜGER (2002, 22). Das Stück aus Norden ist mit seinen zwei Wülsten am Schaftübergang sehr gut einem Fund aus Krefeld vergleichbar, der vage in das 15. Jahrhundert datiert wird (KRÜGER 2002, 150, Nr. 68; Taf. 4,3).

Wie der Griffel stammt aus der Verfüllung des westlichen Raumes (Bef. 145) der bemerkenswerte Fund eines Zirkels aus Buntmetall, wahrscheinlich aus Messing (Abb. 37, 5). Zirkel gehörten zur Ausrüstung der mittelalterlichen Scriptorien (KRÜGER 2002, 15). Das Norder Stück besitzt am Kopf ein von zwei dreifach facettierten Halbkugeln umschlossenes Gelenk. Die Schenkel sind gefast, an ihren unteren Enden befanden sich Halterungen für Stech- oder Mineneinsätze, wobei die vollständig erhaltene eine seitliche Arretierungsmöglichkeit mit Gewinde aufweist. Dieser Schenkel zeigt auf der Innenseite eine knapp 5 mm breite Stempelung, die sich als „I.W.“ lesen lässt (Abb. 38). Ein einigermaßen akzeptables Vergleichsstück lässt sich derzeit weder aus archäologischem Kontext noch aus einschlägigen Sammlungskatalogen namhaft machen (vgl. HAMBLY 1988; SCHILLINGER 1990); danach scheint die dingliche Überlieferung von Zirkeln – abgesehen von römischen Funden – auch erst ab dem 16. Jahrhundert einzusetzen.

Zum Inventar gehören auch zwei bronzene Buchschließen. Eine davon ist 6,8 cm lang, jenseits ihres abgebrochenen, im Querschnitt rundlichen Hakens befinden sich zwischen dem doppelten, von drei Nieten

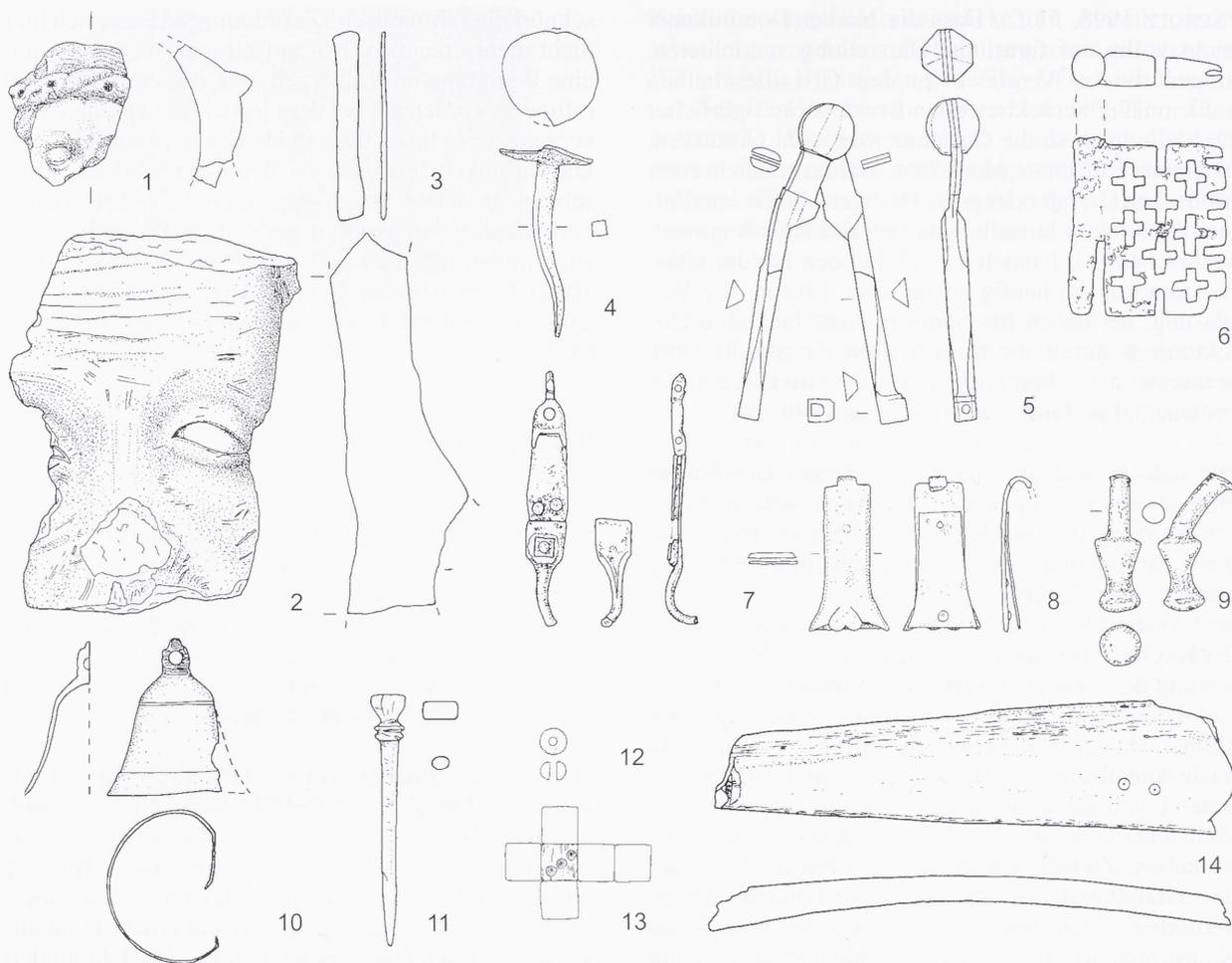


Abb. 37 Stadt Norden, Ldkr. Aurich, FStNr. 2409/1:1.  
Kleinfunde vom ehemaligen Dominikanerkloster: 1 Ton, 2 Sandstein, 3-10 Buntmetall, 11-14 Knochen. M. 1:2.  
Zeichn. S. Starke.

zusammengehaltenen Blech Lederreste (Abb. 37,7). Auf der anderen Seite hält das Scharnier des geösten Endstücks die Bleche zusammen. Das Endstück schließt in einem quer zu seiner Ebene sitzenden, ebenfalls geösten Fortsatz ab. Dieses Fundstück lässt sich wohl dem Typ der „*Buchschließen mit Schließenöse*“ (KRÜGER 2002, 97) zuordnen, wovon KRÜGER (2002, 102; Taf. 31,6, 32,3) zwei recht ähnliche Stücke aus Dänemark nachweist. Ein weiterer Vergleich scheint in London vorzuliegen (s. KRABATH 2001, 103 Abb. 19,10). Die genaue Datierung dieses Typs scheint noch nicht möglich zu sein, aber das 14. und das 15. Jahrhundert kommen in Frage. Die zweite Buchschließe aus dem Schutt des Dominikanerklosters ist 4,0 cm lang (Abb. 37,8). Sie weist ein dickeres Ober- und ein dünneres Unterblech auf, die durch zwei Nieten zusammengehalten wurden. Der obere Niet ist zerbrochen, der ehemals zwischen den Blechen liegende Lederriemen ist vergangen. An einem Ende des oberen Bleches befindet sich ein kurz umgebogener Haken, an dem an-

deren Ende verbreitert sich das Blech, wobei es mittig herzförmig ein- bzw. angeschnitten ist. Das Stück gehört zu den weit verbreiteten *Schließen mit Schließenhaken* (KRÜGER 2002, 104 f.), die bis in die frühe Neuzeit Verwendung fanden.

Weiter ist ein unten rundlicher und oben konischer Gegenstand mit dünnerem, leicht verbogenem Zapfen zu nennen, der insgesamt 3,5 cm hoch ist (Abb. 37,9). Er ist mit KRABATH (2001, 252; Taf. 33, 1-4) als ehemaliger Bestandteil eines Kästchens, und zwar als Kästchenfuß anzusprechen, wobei die kugelige Form noch bis in das 14. Jahrhundert hinein beobachtet werden kann. Archäologisch sind solche Kästchenfüße bisher anscheinend nur aus Klöstern oder Burgen bekannt geworden, so dass der Neufund aus Norden als Hinweis auf die Innenausstattung des Klosters keineswegs überraschend ist. Er wird allerdings in die Erbauungszeit der Klausur gehören, da er aus einer entsprechenden Auffüllschicht (Bef. 17) stammt.

In einer Schicht (Bef. 33), die wohl dem Abrisshorizont zuzuordnen ist, wurde ein Buntmetallglöckchen gefunden, das unten einen Durchmesser von exakt 4 cm und eine ebensolche Höhe besitzt (Abb. 37,10). Der fehlende Klöppel bestand aus Eisen, wie eine Rostanhaftung im Inneren zeigt. Sowohl hinsichtlich der Maße als auch der Ausgestaltung mit Doppelriefe auf der Schulter und dachförmiger Öse gleicht das Glöckchen dem Fund vom Kloster Barthe, Ldkr. Leer (BÄRENFÄNGER 1997, 175 f. Abb. 225,13), nahezu wie ein Zwilling. Daher müssen beide Stücke aus derselben Werkstatt stammen. In der Verbreitungskarte der spätmittelalterlichen Glöckchen (KRABATH 2001, 226, Karte 57) ist Ostfriesland damit nun auch zu Recht mit zwei Fundorten ausgewiesen, was vor dem Norder Fund durch die doppelte Erfassung des Klosters Barthe zustande gekommen war (vgl. KRABATH 2001, 636). Hier wie dort wird die Funktion des Fundstückes im zeremoniellen Bereich zu suchen sein.

Schlüssel aus Buntmetall scheinen bisher im archäologischen Kontext noch nicht vertreten zu sein (vgl. KRABATH 2001). Der Schlüsselbart aus der Kellerverfüllschicht Bef. 145 ist deshalb als besonderes Fundstück anzusehen (Abb. 37,6): Er ist mit Abmessungen von 4,0 x 4,5 cm und einer Stärke von bis zu 0,9 cm immerhin 70 Gramm schwer, also massiv aus Bronze gegossen. Der achtfach kreuzförmig durchbrochene Bart muss mit dem Schaftansatz gemeinsam gegossen worden und der eigentliche Schaft oder Dorn hier aufgesteckt gewesen sein. Anhand von Vergleichen mit erhaltenen oder auf Malereien erkennbaren Schlüsseln (BRUNNER 1988, 94, 154) wird eine Datierung in die spätromanische oder frühgotische Zeit am wahrscheinlichsten sein, was gut zu den übrigen Funden aus dieser Schicht passt.

Vor allem aus der Verfüllschicht Bef. 145 stammen diverse Bronzestücke, unter denen sich sicher auch Fragmente von Gefäßen befinden. Bei einem Stück (Abb. 37,3) könnte es sich um das Bruchstück eines Spatels handeln. Interessant sind zwei Bruchstücke einer Hohlzahn (Abb. 39): Ein Vergleichsstück aus Corvey (KRABATH 2001, 195, Nr. XXII.7, Taf. 101,6) misst im Durchmesser ebenfalls nur 2 mm. Es wird dort in die zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts datiert und dem Besteck eines Arztes zugerechnet.

Ein Unikat ist ein gut 5 cm langer Kupfernagel (Abb. 37,4), dem seine Herkunft aus der Verfüllung des östlichen Kellers allerdings ein vielleicht schon frühneuzeitliches Alter bescheinigt. Aus einer Grube mit frühneuzeitlichem Material stammt das Halbfabrikat eines winzigen Knochenwürfels (Abb. 37,13). Er weist Kantenlängen von 0,9 cm auf und zeigt nur auf einer Fläche drei diagonal von Ecke zu Ecke angeordnete muldenförmige Anbohrungen, die fünf übrigen Seiten sind leer geblieben sind. Der Würfel kann durchaus sekundär in die Grube gelangt sein und damit noch in

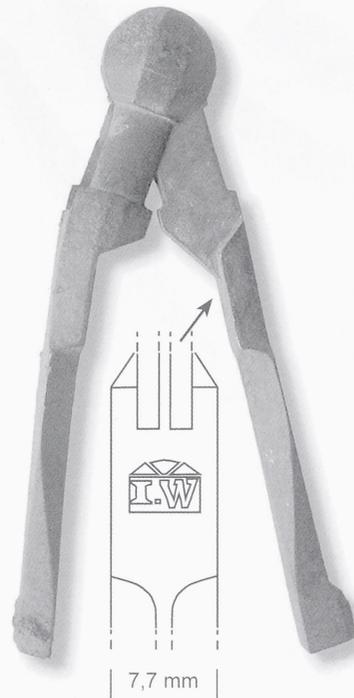


Abb. 38 Stadt Norden, Ldkr. Aurich, FStNr. 2409/1:1.  
Zirkel aus Buntmetall mit Detailansicht der  
Schenkelinnenseite. M. 1:1.  
Foto: R. Bärenfänger, Zeichn. G. Kronsweide.

das späte Mittelalter datieren. So belegt denn auch eine Tierrippe mit zwei Bohreransätzen aus der Verfüllschicht Bef. 145 die Verarbeitung von Knochen in der Klosterzeit (Abb. 37,14). Die einzige Knochenperle der Ausgrabung ist hellgrau und besitzt einen Durchmesser von 0,65 cm (Abb. 37,12). Sie lag in einer Fuge zwischen den Backsteinen der älteren Pflasterung (Bef. 157) des östlichen Raumes.

Sekundär in einer frühneuzeitlichen Grube (Bef. 82) nördlich des Kreuzganges war ein weiteres besonderes Fundstück eingelagert: das Bruchstück einer Christusfigur aus weißlichem Ton (Abb. 37,1 u. 40). Erhalten sind die rechte Augenpartie und die Stirn, über der ein gewundener Kranz mit drei Aufnahmелöchern für Dornen sitzt. Darüber ist das Haar als wellige Struktur angedeutet. Es handelt sich also wohl um die Darstellung des Gekreuzigten, wie sie mit einer Kreuzapplique aus Konstanz vollständiger begegnet (NAGEL et al. 1996, 130, Nr. 51; Farbtaf. 6,1). Eine sehr schöne Entsprechung findet das Norder Stück in einem Fund aus der Abwurfgrube einer Bilderbäckerwerkstatt an der Goldgasse in Köln (NEU-KOCK 1993, 67, Kat.-Nr. 175a), der in das letzte Viertel des 15. Jahrhunderts datiert wird. Es ist dies ohnehin das Jahrhundert, während dessen sich diese Kleinplastiken, meist Heiligenfiguren, der größten Beliebtheit erfreut haben. In Ostfriesland liegen bisher sechs Statuettenbruchstücke vom Kloster



Abb. 39 Stadt Norden, Ldkr. Aurich, FStNr. 2409/1:1.  
Bruchstücke eine Hohnnadel aus Buntmetall. 1 M. 2:1,  
2-3 Vergrößerungen o. M.  
Foto: R. Bärenfänger.



Abb. 40 Stadt Norden, Ldkr. Aurich, FStNr. 2409/1:1.  
Bruchstück einer Christusstatuette aus weißlichem Ton.  
M. 1:1.  
Foto: R. Bärenfänger.

Barthe vor (BÄRENFÄNGER 1997, 177 f. Abb. 227). Vier weitere wurden unlängst auf der Klosterwüstung Ihlow gefunden, sind aber noch nicht publiziert.

Auch wenn in der Ludgeri-Kirche in Norden noch wenige Sandsteinplastiken, die aus der verlorenen Andreas-Kirche stammen, die Reformationszeit überdauert haben (NOAH 1998, 292 Abb. 5), hat im archäologischen Kontext wiederum die Verfüllschicht des westlichen Kellers (Bef. 145) ein für die Region bisher einmaliges Fundstück geliefert. Es handelt sich um das Bruchstück eines Gesichtes, das zu einer Statue, wahrscheinlich einer Heiligenfigur gehört haben wird (Abb. 37,2 u. 41). Das gut 10 cm hohe und 8 cm breite Fragment ist aus sehr feinkörnigem grauem Sandstein herausgearbeitet. Die Stirnfalten und mutmaßliche Ansätze eines Bartes über der Oberlippe deuten eher auf eine männliche Figur. Besonders am linken, größtenteils abgebrochenen Auge ist ein weißlicher Auftrag erkennbar, der auf eine ehemalige Farbfassung der Figur hindeuten könnte. Die stilistischen Merkmale lassen eine Datierung in die Zeit um 1400 wahrscheinlich sein (frdl. Mitt. v. Frau Prof. Dr. H. Westermann-Angerhausen, Köln, v. 9.8.2005).

Die abschließend zu nennenden Fundstücke stammen aus dem Klosterschutt, sind aber nicht genauer stratifiziert. Allein schon durch ihren Charakter geben sie sich als mit dem Klosterleben in Zusammenhang stehend zu erkennen: Vier Bruchstücke von Dachschieferplatten tragen Spuren von Einritzungen und Gravuren. Auf dem einen Stück (Abb. 42,1) finden sich zwei parallele Linien und oberhalb davon eine leiter- oder kästchenartige Struktur. Unterhalb der Linien und rechtwinklig zu ihnen sitzt ein kleines, auf eine Ecke gestelltes Quadrat auf zwei dünnen Linien, die an einer Kreisstruktur enden. Insgesamt sind fünf solcher Kreise zu erkennen, die zwischen zwei sehr dünn gezogenen Hilfslinien

aufgereiht sind. Vier von ihnen sind als Rosette gefüllt. Bei der Fünften ist die Ausgestaltung in einem frühen Stadium abgebrochen worden. Erkennbar sind dort der äußere Zirkelschlag und dessen Ansatzpunkt in der Mitte sowie drei Segmente von von außerhalb angelegten Zirkelschlägen (Abb. 43). Dass hier vor allem der Umgang mit dem Zirkel geübt worden ist, belegt auch die Rückseite der Platte, die mehrere konzentrische und zwei sich überlagernde Kreise aufweist. Ein Vergleichsfund für die Rosetten liegt aus der Braunschweiger Innenstadt vor. Sie waren dort in das Bruchstück eines Rinderunterkiefers geritzt und werden der Produktion von Spielsteinen zugerechnet (GREFEN-PETERS 2005, 133 Abb. 217).

Die drei übrigen Schieferstücke überliefern lineare Einritzungen (Abb. 42,2-4). Während die eine Seite der größten Platte verschieden feine und kaum geordnete Striche zeigt, lässt die andere ein geometrisches Motiv erkennen, das wohl zu einem gleicharmigen Kreuz zu ergänzen ist. Es besteht wahrscheinlich aus ursprünglich fünf Quadraten, die wiederum in vier quadratische Felder eingeteilt sind. Die Kreuzungspunkte sind jeweils mit Diagonalen verbunden. Eine Schieferplatte aus Exeter in England zeigt ein identisches Motiv. Es wird dort als Spielbrett angesprochen. Leider ist seine Datierung nicht näher als in das späte Mittelalter und die frühe Neuzeit einzugrenzen (ALLAN 1984, 299, Fig. 168, 302).

Eine weitere Einritzung findet sich auf einer Keramikscherbe, die aus dem Übergangsbereich von der Schulter zum geriefen Hals wohl eines Kruges der importierten blaugrauen Ware des 15. Jahrhunderts stammt. Sie zeigt eine 2,5 cm hohe Gravur in Gestalt eines Malteserkreuzes (Abb. 42,5). Wie bei dem einfachen Kreuz auf dem Griff einer Tüllenschale vom Kloster Barthe (BÄRENFÄNGER 1997, 172 Abb. 221,10) bleibt



Abb. 41 Stadt Norden, Ldkr. Aurich, FStNr. 2409/1:1.  
Ansichten des Bruchstücks einer Sandsteinfigur. M. 1:1.  
Foto: R. Bärenfänger.

die Frage offen, ob diese Kennzeichnung ein Ausdruck für eine ehemals über die profane Nutzung des Gefäßes hinausgehende Bedeutung gewesen ist, oder ob sie dem Wunsch nach einer personenbezogenen Individualisierung in der klösterlichen Lebensgemeinschaft entspringen ist.

### Datierung

Es ist bereits dargelegt worden, dass die Masse der am Norder Dominikanerkloster aufgefundenen Fensterglasscherben mit der Entstehungszeit der Klausur in Zusammenhang zu bringen ist und am wahrscheinlichsten zwischen die Jahre 1320 und 1340 datiert. Die anschließend vorgelegten Kleinfunde des 14. und 15. Jahrhunderts entstammen der Zeit der Nutzung der Klausur, weshalb zu fragen bleibt, wann sie und die Kellerräume ihr Ende gefunden haben. Für die große Menge an Scherben von rheinischem Steinzeug im Schutt des westlichen Raumes (Abb. 22, Bef. 145) ist die erste Hälfte des 15. Jahrhunderts in Anspruch zu nehmen, wobei die Spanne einzelner Stücke bis um 1450 reichen kann (frdl. mündl. Mitt. Dr. M. Roehmer, Norden). Aus diesem Bereich stammen auch zwei Münzen, die leider nicht exakt stratifiziert sind: Es handelt sich um einen Halbwitten Keno tom Broks aus der Zeit um 1400 (Abb. 44,1; vgl. KAPPELHOFF 1982,

268, Nr. 19) und um einen Postulats-Gulden Ulrich Cirksenas aus seiner Zeit als Häuptling in Norden, geprägt um 1450 (Abb. 44,2; vgl. KAPPELHOFF 1982, 275, Nr. 75). Als Streufund kann diese Münze auch aus den Schichten (Bef. 146, 147) oberhalb der eigentlichen Kellerverfüllung (Bef. 145) stammen. Sie liefert deshalb für den Brand des westlichen Kellers keinen zuverlässigen *terminus ante quem*. So muss es letztlich eine Vermutung bleiben, ob der archäologisch nachgewiesene Brand jener gewesen ist, von dem die *Norder Annalen* zu Ostern 1430 berichten.

Der östliche Raum hat nach seiner Wiederherstellung länger bestanden, da sich in seinem Schutt zwei Münzen fanden, die Edzard d. Gr. zugeschrieben werden müssen: ein Witte oder Krummsteert von 1491 (Abb. 44, 3; vgl. KAPPELHOFF 1982, 278, Nr. 95 ff.) und eine wahrscheinlich Groninger Prägung von 1507 (Abb. 44,4; vgl. KAPPELHOFF 1982, 280, Nr. 105 ff.). Edzards Sohn Enno II. ließ 1529 Umbaumaßnahmen durchführen. 1531 wurde der Komplex durch Balthasar von Esens zerstört. Aus dieser Zeit scheint der massive Bauschutt in dem östlichen Raum zu stammen. Nur hier fanden sich die Glasscherben der zweiten Sorte. Ihre genaue Datierung bleibt aber weiterhin unklar, sie können nur allgemein dem späten 14. bis frühen 16. Jahrhundert zugeordnet werden.

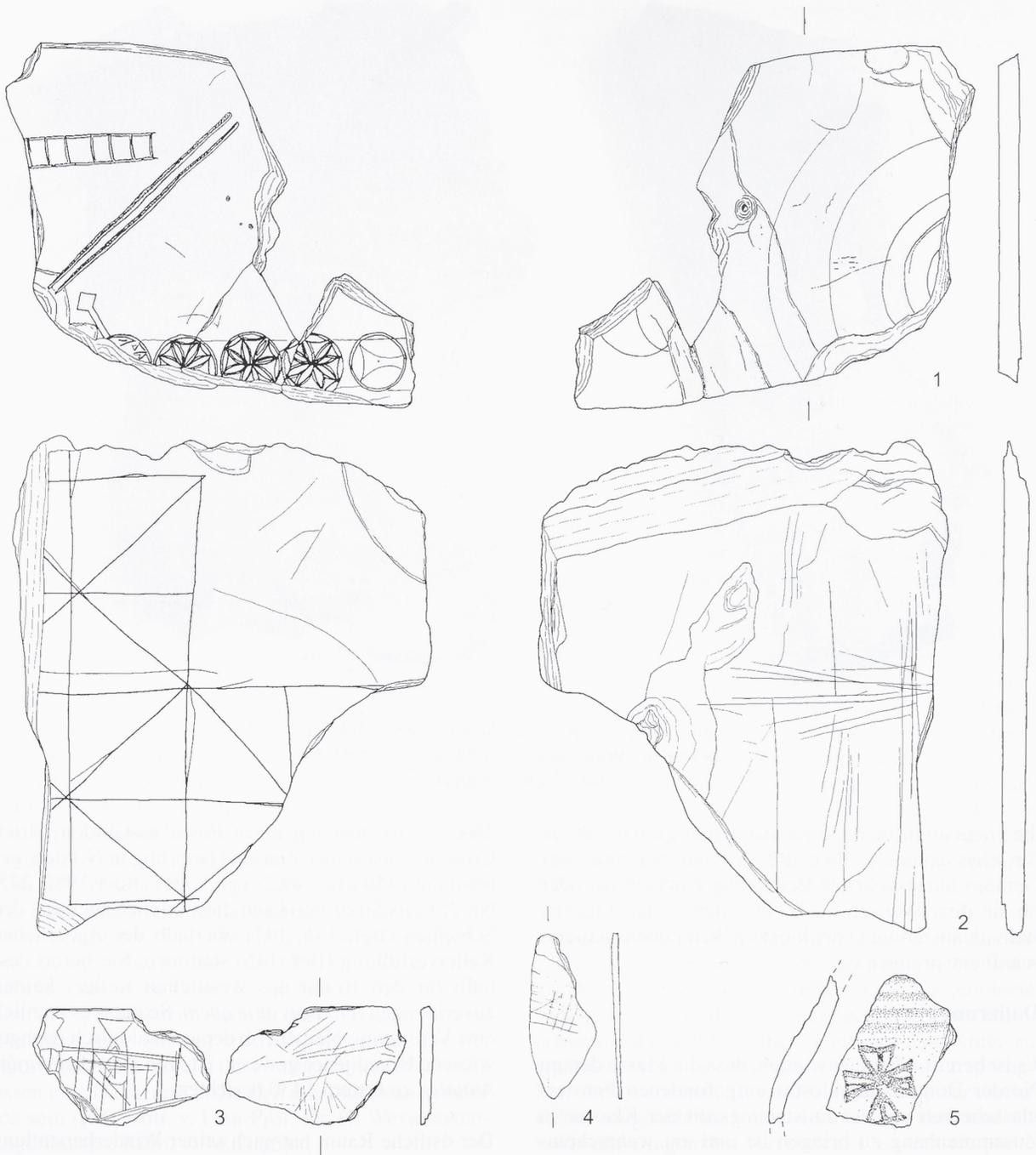


Abb.42 Stadt Norden, Ldkr. Aurich, FStNr. 2409/1:1.  
 Kleinfunde vom ehemaligen Dominikanerkloster: 1-4 Schiefer, 5 Keramik. M. 1:2.  
 Zeichn. P. Schamberger.

## Schluss

Durch die Rettungsgrabung hinter dem Alten Kreis-  
 haus bzw. am Ulrichsgymnasium in Norden konnten  
 erstmalig konkrete Informationen über den Standort  
 des ehemaligen Dominikanerklosters gewonnen wer-  
 den. Die Lage von Kirche und Klausur ist nun bekannt,  
 womit nach Ihlow, Barthe und Norden Marienthal der

vierte von insgesamt 28 verschwundenen Klosterkom-  
 plexen in Ostfriesland archäologisch näher angespro-  
 chen werden kann. Für das Dominikanerkloster auf  
 und unter dem heutigen Schulgelände ist dies beson-  
 ders relevant, weil denkmalpflegerisch in der Zukunft  
 gezielter auf Baumaßnahmen reagiert werden kann.  
 Waren in diesem Kontext die letzten zwei Jahrhunder-  
 te von der Zerstörung der Überreste des Klosters ge-

kennzeichnet, so sind jetzt deutliche Zeichen gesetzt: Ein Teil der Kellermauern und der Bodenpflasterung sind im Original erhalten geblieben und in einem nördlich an das neue Schulgebäude angrenzenden Schutzbau mit Glasdach konserviert. Zudem fällt der Blick von der im Untergeschoß befindlichen Mensa aus durch eine Glasscheibe direkt auf den archäologischen Befund. So können sich nicht nur die Schüler des Gymnasiums auf die lange, bis 1264 zurückreichende Tradition des Lehrens und Lernens an diesem Ort zurückbesinnen, auch für die Gäste der Region ist ein Anziehungspunkt geschaffen.

Die Fensterglasscherben stehen in ihrer Fülle stellvertretend für die ehemals prachtvolle Ausstattung auch der ostfriesischen Konvente. Wie die Kleinfunde lassen sie eine vage Ahnung davon aufkommen, in welchem riesigem Umfang klösterliche Sachkultur vernichtet worden sein muss. Vor diesem Hintergrund ist der grundlegende Erkenntniswert archäologischer Untersuchungen der Klosterplätze und -wüstungen im südlichen Nordseeküstengebiet besonders zu betonen.

### Danksagung

Als Bauherr hat der Landkreis Aurich vorbildlich auf die zu erwartende denkmalpflegerische Situation reagiert. Besonderer Dank gilt daher Herrn Landrat Walter Theuerkauf, der die archäologischen Aspekte bereits in der Planungsphase berücksichtigte, eine Frist zur Vorabuntersuchung einräumte, die Grabungen unterstützte und schließlich sogar alles daransetzte, um die Konservierung eines Teiles der Kellerräume zu ermöglichen. So konnte auch der Arbeitsablauf vor Ort in regelmäßiger Absprache mit dem Architekturbüro Schneider, Norden, problemlos koordiniert werden. Zudem wurden Arbeitskräfte aus zwei bei der Kreisvolkshochschule Norden angesiedelten Beschäftigungsmaßnahmen gestellt, wobei sich die Gruppe Arbeiten und Lernen mit dem Anleiter Otto Süßen besondere Verdienste um die Bergung zahlreicher Glasscherben erwarb. Diesen Damen und Herren sowie den Grabungstechnikern der Ostfriesischen Landschaft, Herbert Lange, Axel Prussat und Walter Schwarze, ist für ihr großes Engagement zu danken, da die Grabungen unter z. T. winterlichen Bedingungen bei Wind und Wetter und unter Zeitnot durchgeführt werden mußten.

Für die Beurteilung der Fensterglasfunde und für manchen Hinweis haben wir uns bei Herrn Dr. Ulf-Dieter Korn, Münster, zu bedanken. Frau Prof. Dr. Hiltrud Westermann-Angerhausen, Köln, beurteilte das Sandsteingesicht und Herr Dr. Hajo van Lengen, Aurich, half bei der Münzbestimmung. Ihm ist auch für die Diskussion der historischen Überlieferung in Norden zu danken. Frau Prof. Dr. Elisabeth Jägers, Bornheim, ging der Frage nach Kitt in den Bleistegen nach. Frau



Abb. 43 Stadt Norden, Ldkr. Aurich, FStNr. 2409/1:1.  
Vergrößerte Detailansicht eines Schieferbruchstücks  
mit Zirkelschlägen. M. 2:1.  
Foto: R. Bärenfänger.



Abb. 44 Stadt Norden, Ldkr. Aurich, FStNr. 2409/1:1.  
Fundmünzen: 1 Keno tom Brok, 2 Ulrich Cirksena,  
3-4 Edzard d. Gr. M. 1:1.  
Foto: R. Bärenfänger.

Dr. Marion Roehmer, Norden, gab entscheidende Hinweise zur Datierung des rheinischen Steinzeugs. Herr Gerhard Kronsweide, Ostfriesische Landschaft, nahm sich mit großer Geduld der Gestaltung besonders der Farbtafeln an, was angesichts der nicht alltäglichen Menge von Einzelobjekten erwähnenswert ist. Auch für die Mühe der graphischen Endredaktion sei ihm herzlich gedankt.

## LITERATUR:

- ALLAN J. P. 1984: Medieval and Post Medieval finds from Exeter 1971-1980. Exeter Archaeological Reports 3, 1984.
- BABUCKE, H. 1877: Geschichte des königlichen Progymnasiums (der Ulrichsschule) in Norden. Emden 1877.
- BÄRENFÄNGER, R. 1997: Aus der Geschichte der Wüstung „Kloster Barthe“, Landkreis Leer, Ostfriesland. Ergebnisse der archäologischen Untersuchungen in den Jahren 1988 bis 1992. Mit Beiträgen von A. Burkhardt, W. Löhnertz und P. Weßels. Probleme der Küstenforschung im südlichen Nordseegebiet 24, 1997, 9-252.
- BÄRENFÄNGER, R. 1998: Die ostfriesischen Klöster aus archäologischer Sicht. In: K.-E. Behre u. H. van Lengen (Hrsg.), Ostfriesland. Geschichte und Gestalt einer Kulturlandschaft. Aurich 1995, 3. durchges. Aufl. 1998, 241-255.
- BÄRENFÄNGER, R. 1999: Die Andreas-Kirche in Norden. In: R. Bärenfänger (Red.), Ostfriesland. Führer zu archäologischen Denkmälern in Deutschland 35. Stuttgart 1999, 187-189.
- BÄRENFÄNGER, R. 2005: 238 Norden OL-Nr. 2409/1:1. Fundchronik Niedersachsen 2004. Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte Beiheft 11. Stuttgart 2005, 144.
- BÄRENFÄNGER, R. 2006: Zerbrochenes Himmelslicht. Fensterglas vom ehemaligen Dominikanerkloster in Norden, Ostfriesland. Archäologie in Niedersachsen 9, 2006, 144-146.
- BECKSMANN, R. (Hrsg.) 1995: Deutsche Glasmalerei des Mittelalters, Bd. 1: Voraussetzungen, Entwicklungen, Zusammenhänge. Berlin 1995.
- BECKSMANN, R. 1997: Von der Ordnung der Welt. Mittelalterliche Glasmalereien aus Esslinger Kirchen. Esslingen 1997.
- BECKSMANN, R., KORN, U.-D. 1992: Die mittelalterlichen Glasmalereien in Lüneburg und den Heideklöstern. CVMA Deutschland 7, Niedersachsen, Teil 2. Berlin 1992.
- BENINGA, E. 1961: Cronica der Friesen. Teil 1: Das 1. bis 3. Buch. Bearb. v. L. Hahn, aus dem Nachlass hrsg. v. H. Ramm. Quellen zur Geschichte Ostfrieslands 4. Aurich 1961.
- BISCHOP, D. 2005: Die Ausgrabungen in der Dionysiuskirche zu Wulsdorf. Bremer Archäologische Blätter N.F. 6, 2005, 79-90.
- BRINKMANN, U., LAUER, R. 1998: Die mittelalterlichen Glasfenster des Kölner Domchores. In: H. Westermann-Angerhausen (Hrsg.), Himmelslicht – Europäische Glasmalerei im Jahrhundert des Kölner Dombaues (1248-1349). Köln 1998, 23-34.
- BRÜGGLER, M. 2002: Die Ausgrabungen im Zisterzienserkloster Hude, Ldkr. Oldenburg. Beiträge zur Archäologie in Niedersachsen 3/1. Rahden/Westf. 2002.
- BRUNNER, J.-J. 1988: Der Schlüssel im Wandel der Zeit. Bern und Stuttgart 1988.
- CANZLER, G. 1992: Fräuleinshof: Umbau bringt viele Geheimnisse ans Licht. Ostfriesischer Kurier Norden, Nr. 153 v. 4./5. Juli 1992, 10.
- CREMER, U. (Hrsg.) 1927: Beiträge zur Geschichte des staatlichen Ulrichs-Gymnasiums zu Norden. Norden 1927.
- CREMER, U. 1939: Zur Baugeschichte des Dominikanerklosters in Norden. Heim und Herd Nr. 83, Jg. 73, Beilage zum Ostfriesischen Kurier v. 8. April 1939.
- CREMER, U. 1955: Norden im Wandel der Zeiten. Norden 1955.
- DRESCHER, H. 1985: Tostedt. Die Geschichte einer Kirche aus der Zeit der Christianisierung im nördlichen Niedersachsen bis 1880. Materialhefte zur Ur- und Frühgeschichte Niedersachsens 19. Hildesheim 1985.
- DUMITRACHE, M. 1990: Glasfunde des 13.-18. Jahrhunderts aus der Lübecker Innenstadt. Grabungen 1948-1973. Lübecker Schriften zur Archäologie und Kulturgeschichte 19. Bonn 1990, 7-161.
- EMMIUS, U. 1981: Friesische Geschichte. Teil 2. Aus dem Lat. übers. v. E. von Reeken. Frankfurt a. M. 1981.
- GOETZ, O. 1966: Die Technik der mittelalterlichen Glasmalerei. In: Museum für Kunst und Gewerbe Hamburg (Hrsg.), Meisterwerke mittelalterlicher Glasmalerei. Hamburg 1966, 19-22.
- GREFEN-PETERS, S. 2005: 225 Innenstadt FStNr. 141, Gde. Stadt Braunschweig. Fundchronik Niedersachsen 2004. Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte Beiheft 11. Stuttgart 2005, 132-133.
- HAACK-KRÜTTNER, J. 1977: Neue Ausgrabungen an der Kirche von Marienhafe. Jahrbuch der Gesellschaft für bildende Kunst und vaterländische Altertümer zu Emden 57, 1977, 39-63.
- HAIJDUCK, H. 1992: Kirchenarchäologie. Beginn und Entwicklung des Kirchenbaues im Küstengebiet zwischen Ems- und Wesermündung bis zum Anfang des 13. Jahrhunderts. Quellen zur Geschichte Ostfrieslands 15. Aurich 1992.
- HAMBLY, M. 1988: Drawing Instruments 1580 – 1980. London 1988.
- HENKES, H. E. 1994: Glas zonder Glans. Vijf eeuwen gebruiksglas uit de bodem van de Lage Landen 1300-1800. Rotterdam Papers 9. Rotterdam 1994.
- HOMMEIER, H. 1969: Der Gestaltwandel der ostfriesischen Küste im Laufe der Jahrhunderte. In: J. Ohling (Hrsg.), Ostfriesland im Schutze des Deiches 2. Leer 1969, 3-75.
- KAPPELHOFF, A. 1982: Die Münzen Ostfrieslands. Abhandlungen und Vorträge zur Geschichte Ostfrieslands 60. Aurich 1982.
- KÖNIG, A., STEPHAN, H.-G., WEDEPOHL, K.H. 2002: Mittelalterliche Gläser aus Höxter (ca. 800 bis 1530). Archäologie, Chemie und Geschichte. Neue Ausgrabungen und Forschungen in Niedersachsen 23, 2002, 325-373.
- KORN, U.-D. 1975: Kloster Wienhausen. Bd. 5: Die Glasmalereien. Hrsg. v. Kloster Wienhausen. Wienhausen 1975.
- KRABATH, S. 2001: Die hoch- und spätmittelalterlichen Buntmetallfunde nördlich der Alpen. Internationale Archäologie 63. Rahden/Westf. 2001.
- KRÜGER, K. 2002: Archäologische Zeugnisse zum mittelalterlichen Buch- und Schriftwesen nordwärts der Mittelgebirge. Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie 91. Bonn 2002.
- VAN LENGEN, H. 1999: Burgenbau und Stadtentwicklung. In: R. Bärenfänger (Red.), Ostfriesland. Führer zu archäologischen Denkmälern in Deutschland 35. Stuttgart 1999, 128-140.
- LÜBBING, H. 1927: Das Dominikanerkloster zu Norden in Ostfriesland. Jahrbuch der Gesellschaft für bildende Kunst und vaterländische Altertümer zu Emden 22, 1927, 269-314.
- LYMANT, B. 1979: Glasmalereien in Altenberg. Bergisch Gladbach 1979.
- LYMANT, B. 1980: Die Glasmalerei bei den Zisterziensern. In: K. Elm et al. (Hrsg.), Die Zisterzienser. Ordensleben zwischen Ideal und Wirklichkeit. Schriften des Rheinischen Museumsamtes 10. Bonn 1980, 345-356.
- MÖHLMANN, G. (Bearb.) 1959: Norder Annalen. Aufzeichnungen aus dem Dominikanerkloster in Norden. 1271–1530. Quellen zur Geschichte Ostfrieslands 2. Aurich 1959.
- NAGEL, B., OELZE, P., RÖBER, R., 1996: Heilige vom Hinterhof. In: Archäologisches Landesmuseum Baden-Württemberg (Hrsg.), Glaube, Kunst und Spiel. ALManach 1. Stuttgart 1996, 18-139.

- NEU-KOCK, R. 1993: Eine „Bilderbäcker“-Werkstatt des Spätmittelalters an der Glockengasse in Köln. *Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters* 21, 1993, 3-70.
- NOAH, R., 1998: Die Ausstattung der Kirchen. In: K.-E. Behre u. H. van Lengen (Hrsg.), *Ostfriesland. Geschichte und Gestalt einer Kulturlandschaft*. Aurich 1995, 3. durchges. Aufl. 1998, 289-309.
- PEINE, H.-W. 1993: Vorwiegend Alltagssachen. In: B. Trier (Hrsg.), *Ausgrabungen in der Abtei Liesborn*. Münster 1993, 135-252.
- POTTHOFF, T. 2005: Glockenguss und Rosenkranz. *Archäologie in Niedersachsen* 8, 2005, 129-132.
- RAUCH, I. 1998: Anmerkungen zur Werkstattpraxis in der Glasmalerei der Hochgotik. In: H. Westermann-Angerhausen (Hrsg.), *Himmelslicht – Europäische Glasmalerei im Jahrhundert des Kölner Dombaus*. Köln 1998, 103-106.
- RECH, M. 2004: Gefundene Vergangenheit – Archäologie des Mittelalters in Bremen. *Bremer Archäologische Blätter*, Beiheft 3. Bremen 2004.
- RODE, H. 1974: Die mittelalterlichen Glasmalereien des Kölner Doms. *CVMA Deutschland* 4,1. Berlin 1974.
- RÖBER, R. 1992: Kloster tom Roden: Das Fundmaterial und seine Aussagen zur Ausstattung der Anlage und zur Lebensweise der Bewohner. *Westfalen* 70, 1992, 143-181.
- SCHILLINGER, K. 1990: *Zeicheninstrumente*. Katalog, Staatlicher Mathematisch-Physikalischer Salon Dresden Zwinger. Dresden 1990.
- SCHOLZ, H., 1998: Ornamentverglasung der Hochgotik. In: H. Westermann-Angerhausen (Hrsg.), *Himmelslicht – Europäische Glasmalerei im Jahrhundert des Kölner Dombaus*. Köln 1998, 51-62.
- SCHREIBER, G. 1994: Der Norder Marktplatz und seine Geschichte bis heute. *Ostfriesische Familienkunde*. Beiträge zur Genealogie und Heraldik 10. Aurich 1994.
- SCHREIBER, G. 2000: Norder Häuser II: Bewohner Fräuleinshof, Ruthörn und Norddeicher Straße. *Ostfriesischer Kurier Norden* v. 7.10.2000.
- SMID, M. 1974: *Ostfriesische Kirchengeschichte*. Ostfriesland im Schutze des Deiches 6. Pewsum 1974.
- STEPHAN, H.-G., WEDEPOHL, K. H., HARTMANN, G. 1997: Mittelalterliches Glas aus dem Reichskloster und der Stadtwüstung Corvey. *Germania* 75/2, 1997, 673-715.
- STEPPUHN, P., RADIS, U. 2000: Sakrale Glaspracht – profane Nutzung. *Archäologie in Deutschland* 3/2000, 47-48.
- STILKE, H. 1991: Leistenverzierte Grauware des späten Mittelalters im Nordseeküstengebiet. *Archäologisches Korrespondenzblatt* 21, 1991, 121-132.
- SUNDERMANN, F. 1923: Der Fräuleinshof zu Norden. Heim und Herd. Beilage zum Ostfriesischen Kurier Norden v. 25.12.1923.
- SUUR, H. 1838: *Geschichte der ehemaligen Klöster in der Provinz Ostfriesland*. Emden 1838.
- THEOPHILUS: THEOPHILUS PRESBYTER, *De diversis Artibus*. Hg. und übersetzt von C. R. Dodwell. Edinburgh u.a. 1961.
- WEDEPOHL, K. H. 1993: Die Herstellung mittelalterlicher und antiker Gläser. *Akademie der Wissenschaften und der Literatur. Mathematisch-Naturwissenschaftliche Klasse Stuttgart* 3/1993.

Abbildungsnachweise jeweils bei den Abbildungen.

Dr. Rolf Bärenfänger

Dr. Marion Brüggler M.A.